Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 40 [i.e. 43] (1961)

Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ndesbibliothek
ern

1085

AZ Winterthur, 20. Januar 1961
40. Jahrgang Nr. 3

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Erscheint jeden Freitag

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 17 Rp. Reklamen: 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss spätestens am Montagabend.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Erziehung zur Verantwortung

Von Hildegard Bürgin-Kreis

Die moderne Zeit mit ihrer tiefgreifenden Veränderung unseres wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens verlangt die Erkenntnis über unsere Verantwortung gegenüber den neuen Lebensverhältnissen. Diese selbst stellen uns vor Möglichkeiten, denen wir richtig begegnen und die wir im richtigen, vernünftigen Masse gebrauchen sollten. Unserer Generation, die den Uebergang zu einer neuen Kulturphase erlebt, erwächst daraus die Aufgabe, die neue Verantwortung zu erkennen und die Erziehung dazu an die Hand zu nehmen. Die für unsere Zeit charakteristischen Lebensformen und Möglichkeiten, z. B. die Motorisierung, sind an sich nichts Böses; es ist aber erforderlich, dass wir einen verantwortungsbewussten Gebrauch davon machen. Dazu müssen wir uns selbst und unsere Kinder erziehen. Wir müssen unsere Erkenntnis über verantwortungsbewusstes Handeln auf die neuen Sachverhalte unseres Zeitalters ausdehnen, m. a. W., unsere ethische Einstellung muss mit dem technischen Fortschritt Schritt halten.

In der Kulturphase, in die wir seit Beginn unseres Jahrhunderts allmählich und seit Beendigung des zweiten Weltkrieges stets rascher fortschreitend eingetreten sind, herrscht ein neuer Geist. Das Streben unserer Zeit ist auf Ausweitung der materiellen Kultur und auf deren Sicherung eingestellt, wobei Wirtschaft und Staat vorherrschen. Unsere Kultur ist auf Beherrschung des Lebens ausgerichtet; der Tod ist — mit Ausnahme von Kriegszeiten — zurückgedrängt. Die Wissenschaft, vorab die Naturwissenschaften, sowie die Technik werden bewusst in den Dienst der Wirtschaft und der Bevölkerung gestellt. Wissen und Können sind nicht mehr das Privileg ökonomisch gut gestellter Schichten; sie werden vielmehr auf breiter Basis ausgebreitet. Wir streben nach Erfolg und nach Verdienst, die unsere Daseinsgrundlage durch die Teilnahme an den Gütern der Zivilisation und der Kultur erweitern sollen. Zu diesem neuen Geiste muss das Bewusstsein einer neuen Verantwortung hinzukommen.

Unsere Wirtschaft hat eine Akkumulation von Arbeitskräften in den Städten als den Zentren zur Folge. Sie ist auf Bedarfsweckung und nicht mehr auf Bedarfsdeckung eingestellt. Mehrproduktion bedeutet heute Mehrnachfrage. Durch die erhöhte Produktion wird Arbeit und Verdienst geschaffen; der grössere Verdienst wird in Waren umgesetzt. Der Absatz der Produktion, insbesondere von Gebrauchsgütern, wird durch mannigfaltige Propaganda gefördert, nicht zuletzt auch durch den bewusst gelenkten Modewechsel und Geschmackswandel. Damit geht eine Uniformierung des Geschmacks und des Bedarfs einher. Diese Faktoren beeinträchtigen die Entscheidungsfreiheit des einzelnen; sie machen ihn zum Teil eines unpersönlichen Kollektivs. Der darin liegenden Gefährdung muss der einzelne Mensch zu begegnen trachten.

Träger der Volkskultur war früher die Familie, die erste und edelste Pflegestätte der gegenseitigen Hilfsbereitschaft und Solidarität, der menschlichen Gesittung und der Liebe zwischen Menschen, wie August Egger im Kommentar zum Familienrecht sie nennt. Sie ist heute bedroht. Staatliche und andere Institutionen haben in der Erziehung, Ausbildung und Freizeitbeschäftigung der Kinder und Jugendlichen teilweise ihre Aufgaben übernommen. Früher bot in erster Linie die Familie neben der Schule die Unterweisung fürs Leben, die Unterhaltung und Zerstreuung für gross und klein; das Haus war ehemals der Hort fürs Leben und gab dem Menschen die Geborgenheit. Die geistig-seelische und die materielle Familienkultur erleiden heute eine Rückbildung — allerdings melden sich auch die Abwehrkräfte.

Im Gegensatz zu früher haben wir kaum mehr echte Waisenkinder, dafür Scheidungswaisen und jetzt auch Wohlfahrtswaisen, welch letztere wohl reichlich an materiellen Gütern ausgestattet sind, denen aber die mütterliche und väterliche Führung fehlt, die mütterliche auch deshalb, weil die Mutter durch Arbeitserwerb in der Zeit der Hochkonjunktur einen höheren Lebensstandard schaffen will. Besteht dieser nur in der Beschaffung materieller Güter, jedoch nicht in der vertieften Erziehung, so entgeht den Kindern Wesentliches für ihr späteres Leben.

In den Verhältnissen unserer Zeit kann nicht genug auf die Familie als die erste und bedeutendste Pflegestätte menschlicher Gesittung hingewiesen und die Verantwortung der Ehegatten für die Familie und der Eltern für die Erziehung und Unterweisung der Kinder betont werden. Trotz den Jugendverbänden, die in unserer Zeit ihre Berechtigung haben, und trotz Vergnügungsindustrie und organisierter Freizeitbeschäftigung von Eltern und Kindern müssen wir das Bewusstsein erhalten, dass die Familie nach wie vor der erste Ort der Erholung und Entspannung ist.

Die Familie war früher Produktionsverband, d. h. sie stellte vieles zum Leben Notwendige selbst her. Heute werden Kleider und Wäsche fertig gekauft; nicht in allen Familien wird mehr geflickt. Auch Nahrungsmittel kommen ganz- oder halbfertig auf den Markt. Aber auch heute noch ist es für den Bestand der Familie nötig, dass ein Mädchen die Hausarbeiten erlernt und dass der Knabe zur Hilfeleistung erzogen wird, am besten auch dadurch, dass der Vater ihn zur Solidarität in der Familie anhält und mit gutem Beispiel vorangeht. Heute wird in der städtischen Familie der Verdienst des Vaters verzehrt; sie ist ein Konsumtivverband geworden, der durch das Arbeitseinkommen erhalten wird. Es ist durchaus erforderlich, dass die jungen, verdienenden Familienmitglieder zur finanziellen Leistung an die Familie und zum Sparen angehalten werden, selbst wenn letzteres schwer hält. Wie sollen sie später, nach Gründung einer eigenen Familie, das Geld einteilen, auch auf einen Wunsch im Interesse der Familie verzichten oder den Lockungen zu unüberlegtem Kaufen widerstehen können, wenn sie nicht dazu erzogen worden sind?

Man klagt vielfach über das Abzahlungsgeschäft. Aber dieses ist aus unserer Wirtschaft nicht mehr wegzudenken und an sich nicht böse, vorausgesetzt, dass ein vernünftiger Gebrauch davon gemacht wird. Es wird dabei das zukünftige Einkommen des Abzahlungskäufers in Rechnung gestellt. Der Kauf eines notwendigen Haushaltungsgegenstandes auf Abzahlung, etwa einer Haushaltmaschine für eine vielbeschäftigte Mutter oder eine alleinstehende Frau mit Kindern kann eine Wohltat sein; das Abzahlungsgeschäft entspricht also auch einem berechtigten Bedürfnis. Es wird laut statistischen Erhebungen in der Mehrzahl vom Mittelstande und nicht von finanziell schwachen Käufern getätigt, vgl. Besprechung der Dissertation von Ch. Stucki über das Abzahlungsgeschäft in «Neue Zürcher Zeitung» Nr. 4378 vom 9. Dezember 1960. Woran es fehlt, ist die Erziehung zur Verantwortung des einzelnen Käufers gegenüber den Lockungen der Abzahlungsmöglichkeit. Der Ruf nach Schutz des Abzahlungskäufers ist der Ruf nach dessen Schutz vor seiner eigenen Unüberlegtheit. Wir werden nicht alle Käufer zu überlegtem Handeln erziehen können; aber wir täten gut daran, uns zu überlegen, wie wir positiv das allgemeine Wissen und Bewusstsein um die Verantwortung beim Abzahlungsgeschäft wecken können, damit der Käufer selbst den richtigen Gebrauch von dieser Kaufart zu machen weiss. Wir können den Gebrauch von Wirtschaftsformen und Rechtsinstituten, die unserer Zeit adäquat sind, nicht durch gesetzliche Verbote verunmöglichen oder einschränken; wir müssen positiv zum richtigen Gebrauch erziehen und damit diese neuen Formen in den Dienst der Menschen stellen.

Eine wichtige Erziehungsaufgabe ist unserer Zeit aus der Motorisierung erwachsen. Der Motor auf der Strasse gibt Macht und Herrschaft über andere Menschen; als Gegengewicht muss das Bewusstsein der Verantwortung gegenüber Leben und Gesundheit der Mitmenschen und der Wille zur Rücksichtnahme geweckt werden. Die bundesrätliche Verordnung über die Motorfahrräder und Kleinmotorräder, die am 1. Januar 1961 in Kraft trat, gestattet den Jugendlichen vom 14. Altersjahre an das Führen eines Motorfahrrades, d. h. eines Velos, das durch einen Hilfsmotor angetrieben wird. Ausschlaggebend war die Auffassung, die heutige Jugend müsse früh an die Handhabung eines Motors gewöhnt werden; für den weiten Schul- und Arbeitsweg auf dem Lande sei das Motorfahrrad eine bedeutende Erleichterung. Allgemeine erzieherische Erwägungen wie Weckung des Bedürfnisses und der Begehrlichkeit beim Jugendlichen, Belastung des Familienbudgets, können nicht in die Waagschale geworfen werden, weil eine Verordnung über Motorfahrräder die richtige Handhabung der Erziehungsrechte und -pflichten der Eltern gemäss anderen Gesetzesbestimmungen, nämlich derjenigen des ZGB, voraussetzen darf und muss. Die Eltern sollen auch im technischen Zeitalter ihre Erziehungsrechte und -pflichten in der Weise ausüben, dass sie selbst nicht zum Spielball der Begehrlichkeit der Kinder werden. Ein neues Problem in der Erziehung stellt zweifellos der kindliche Nachahmungstrieb; was das Nachbarkind oder die Schulkameraden haben, will das eigene Kind auch haben. Hier müssen die Eltern mit kluger Führung ihrer Kinder einsetzen, um die Möglichkeiten des technischen Zeitalters in dem für ihre Verhältnisse angemessenen Masse zu gebrauchen. Die Eltern müssen die Ueberzeugung und den Mut haben, dies ihren Kindern zu sagen und auch vorzuleben, dass das Geld und der Besitz materieller Dinge allein nicht glücklich machen.

Das Problem des Lärms gehört ebenfalls hierher; die Verantwortung gegenüber dem Nebenmenschen durch Lärmvermeidung muss erst noch geweckt werden. Wir können auch auf das Fernsehen verweisen, das den Kindern schaden kann, wenn die Eltern Abend für Abend mit ihnen vor dem Fernsehapparat sitzen; die Kinder werden nervös und ihre Phantasie wird zu stark belastet. Das heisst nicht, dass man keinen Fernsehapparat kaufen soll; die Eltern müssen den richtigen Gebrauch davon machen. Oder: Die Möglichkeit, die Geschwindigkeit des Autos zu beschleunigen, wird fortlaufend gesteigert; der Autofahrer muss sich selbst und die Familienmitglieder dazu erziehen, vom Beschleunigungsvermögen nur unter dem Eindruck von der wachsenden Verantwortung gegenüber den anderen Strassenbenützern Gebrauch zu machen. Ein anderes Beispiel: Auch in der Zeit des Mangels an Arbeitskräften soll dem Lohn gewissenhafte Arbeitsleistung entsprechen, eine Einstellung, welche der Arbeitgeber oft bei Jugendlichen vermisst. Die ethische Einstellung zur Arbeit ist heute eine besondere Erziehungsaufgabe der Eltern.

Die Leserinnen können diese wenigen Beispiele über unsere neue Lage hinsichtlich der Verantwortung und Erziehung dazu ohne weiteres ergänzen. Weder ist die neue Zeit mit ihren Möglichkeiten böse noch ist der Mensch dem Uebel ausweglos ausgeliefert. Es hängt vom Menschen ab, die Möglichkeiten richtig oder schlecht zu gebrauchen. Trotz aller Betonung des materiellen Fortschrittes gibt immer noch die Einstellung des Menschen dazu den Ausschlag, ob für uns der Fortschritt zu etwas Gutem oder zu einem Uebel wird. Unsere Generation trägt die Verantwortung dafür, dass diese Tatsache bewusst wird; bringen wir dies zustande, dann sind wir bei aller Verbreiterung unserer materiellen Daseinsgrundlage nicht an die Materie und an den Ungeist verloren.

Diskussion um den Ausverkauf

Konsument und Ausverkauf

Die fieberhafte Einkaufstätigkeit, welche heute viele Verbraucher auf Weihnachten hin entfalten, pflegt bereits in der zweiten Januarhälfte wieder aufzuleben — im Zeichen der Ausverkäufe. Ehe sich der Konsument in dieser Zeit hoffnungsvoll auf Einkaufstour begibt, angefeuert von Ankündigungen, die «maximale» Preissenkungen verheissen, tut er gut daran, sich über Wesen und Formen der Ausverkäufe Rechenschaft zu geben.

Da ist einmal der Saison- und Inventurausverkauf; er dient «der Räumung bestimmter Warenbestände auf Saisonschluss oder bei Bestandesaufnahmen» — so steht es in der bundesrätlichen Ausverkaufsordnung. Bei den Waren, die im Zuge eines Saison- und Inventurausverkaufs zu verbilligtem Preis angeboten werden, geht es durchweg um reguläre Artikel: Restgrössen oder Waren in bestimmten Farben, um Bestände vorab, die der Mode unterworfen sind und schon in der folgenden Saison nicht mehr zum normalen Preis an den Mann oder an die Frau gebracht werden könnten. Der Chance, hier zu verbilligtem Preis an sich gute Ware beziehen zu können, wenn es auch nicht «das Neueste vom Neuen», steht der Nachteil einer verkleinerten Auswahl gegenüber. So präsentiert sich etwa ein Artikel oft nicht in der einem passenden Grösse, da es lauter Reststücke sind, die in den Saison- und Inventurausverkauf wandern.

Daneben gibt es noch eine andere Form des Ausverkaufs, bei der weniger scharfe gesetzliche Bestimmungen gelten: den Ausnahmeverkauf (der gleiche Begriff erscheint manchmal auch unter der Bezeichnung «Sonderverkauf»). Auf Verkaufsaktionen dieser Art hin dürfen die Geschäftsleute eigens neue Ware beschaffen. Es handelt sich dabei meist um Artikel leichterer Qualität. Daneben werden auch im Rahmen der Ausnahmeverkäufe Restposten aus dem regulären Warensortiment verbilligt abgegeben. Zudem winkt dem Kunden hier meist ein Sonderrabatt von 10 Prozent auf allen übrigen Waren.

Eine konsumentenfreundliche Gesetzesbestimmung schreibt den Geschäftsleuten vor, in ihren Ankündigungen, so auch durch einen Vermerk im Schaufenster, anzugeben, um welche Art von Ausverkauf es sich bei ihnen handelt. Der Konsument, vorab die oft recht «ausverkaufsfiebrige» Hausfrau, tun gut daran, diese Hinweise zu beachten.

Es soll hier nicht etwa die eine Form des Ausverkaufs gegen die andere ausgespielt werden — jede vermag in ihrer Art dem Konsumenten gewisse Einkaufschancen zu bieten. Diese richtig zu nützen setzt aber voraus, dass der Verbraucher im Trommelfeuer all der Ankündigungen einen kühlen Kopf behält. Sich ans Rezept «überlege und prüfe, ehe du kaufst» zu halten, hat der Verbraucher im Trubel des Ausverkaufs besondern Grund.

Schweizerische Studiengruppe für Konsumentenfragen

Kleine Münze für grosse Freude

Nun sind wir wieder mitten in den Ausverkäufen drin. Sie sind für viele Familien ein «Dorn im Auge», weil sie eine schwache Hausfrau dazu verführen können, mehr Geld für unnütze Dinge auszugeben, als sie eigentlich verantworten kann. Dabei ist es doch so, dass ein wohlüberlegter Einkauf während der Ausverkaufs-Saison tatsächlich Geld sparen hilft. Voraussetzung ist nur, dass man auch solche Anschaffungen wohl überdenkt. Ramschware gibt es bei uns nur noch ganz selten und auch nur dort, wo auch während des Jahres alte Ladenhüter und vorjährige Modeartikel darauf hinweisen, dass der Qualität des Verkaufsgutes nicht unbedingt der Vorrang zugestanden wird. Die Gefahr, ein zwar qualitativ einwandfreies, aber völlig unpassendes Kleidungsstück im Kampfgewühl zu erstehen, ist ungleich grösser. Was wird es uns im kommenden Sommer nützen, eine grossartig gemusterte Kashmere-Bluse zu besitzen, wenn sie beim besten Willen weder in Façon noch Farbe zu unseren Jupes passen wird? Und was hilft der wunderschöne königsblaue Hut, der uns so spontan gefallen hat, wenn wir in unserer ganzen Garderobe sonst nichts in Blau besitzen?

Hier liegt die Gefahr des Ausverkaufs. Und darum tun wir gut daran, uns heute schon über die Tendenzen der kommenden Frühjahrsmode zu orientieren. Während wir nämlich Weihnachten und Silvesterfeiertage vorbereiteten, wurden in Paris bereits die Modejournalisten zu einem intimen Tee eingeladen und in grossen Zügen über das Diktat der Mode orientiert. 1961 wird den 7/8-Paletot und das Kostüm mit der langen Jacke zum Favoriten Nr. 1 erheben. Schmale Kleider sind immer noch en vogue und selbst die Teenagers werden sich darauf besinnen, dass der sehr weite Rock nicht unbedingt chic ist. Eine ganz grosse Rolle spielt die Qualität des Stoffes, der leicht, weich und fliessend sein soll. Kein Wunder, dass man von einem come-back der Seide spricht und vom grossen Siegeszug aller synthetischen Fasern, die unserm Wunsch nach knitterfreien Geweben nachkommen. Die Farbskala endlich wird von hellem Beige über Braun zu allen Schattierungen des Blau führen. Auch ein tiefes Weinrot und das Rot der Hagebutten werden gefragt sein.

Mit diesen Hinweisen wird es uns leichter fallen, während der Saisonausverkäufe auch das modisch Richtige zu wählen, selbst dann, wenn wir einmal in ein richtiges Gedrücke geraten.

Dieser Gefahr entgehen wir, wenn wir zu Hause eine Liste all jener Artikel anlegen, die wir unbedingt kaufen möchten. Farbe und Grösse genau notieren; im Lärm und Gedränge des Geschäfts kann einem sonst leicht ein Irrtum unterlaufen. Wer Stoff kaufen möchte, auch Vorhangstoffe, die meist sehr günstig sind, bespreche das vorher genau mit seiner Schneiderin. Da man nichts mehr umtauschen und sehr oft auch keine Restposten mehr nachkaufen kann, ist der ganze Stoff verloren, wenn wir zu wenig heimgebracht haben!

Wer Schuhe kaufen möchte — kleine Nummern haben hier zweifellos grosse Chancen — der gehe wenn irgend möglich am Vormittag. Nur dann hat er Gewähr dafür, dass die Verkäuferin ihm noch in Musse zuhören und auf seine individuellen Wünsche eingehen kann.

Im übrigen bedenke man, dass der Ausverkauf ganz besonders günstig ist zum Auffüllen des Aussteuerschatzes, angefangen bei den dünn gewordenen Küchentüchlein bis zu Kissen- und Pfulmenanzügen, vom Deckel der weissen Kaffeekanne bis zu den unlängst zerschlagenen Bleikristall-Dessertschäleli. Solche Artikel sind tatsächlich ein Gelegenheitskauf, weil es auch im Interesse der Fachgeschäfte liegt, Einzelstücke loszuwerden und Platz zu schaffen für die Modeartikel des neuen Jahres.

Man tut darum gut daran, seine Küchen- und Wäscheschränke einer genauen Inspektion zu unterziehen, bevor man mit seiner grossen Markttasche loszieht, für kleine Münzen grosse Freude einzukaufen!

e. f.

Eine Frau leitet eine Bankfiliale

Die Filiale der Bank Leumi, Rechow Schlomo Hamelech, Tel-Aviv, wird von einer Frau, *Jael Drori*, geleitet, eine der ersten Frauen in Israel, der ein solcher Posten anvertraut wurde. Die Bankfilialleiterin verfügt über eine 25jährige Facherfahrung und beherrscht fünf Sprachen.

Weltgedenktag für die Aussätzigen am 29. Januar 1961

In unserem «Schweizer Frauenblatt» durfte schon öfters über die Probleme dieser furchtbaren, auch heute noch 10—15 Millionen umfassenden Infektionskrankheit berichtet werden — mit viel erfreulichem Erfolg an gewecktem Interesse. Das sei heute dankbar festgestellt.

Aber die grosse Not besteht weiter, der Ruf um Hilfe, um viel, viel mehr materielle Hilfe ertönt immer eindringlicher, denn jeder nicht früh erfasste Infektionsfall ist eine ständige neue Bedrohung für weitere Gesunde. Von den in neueren Berichten erwähnten 10—15 Millionen Erkrankten werden heute, vorsichtig geschätzt, deren 100 000 wirklich und richtig gepflegt — und die andern? Das ist die grosse Frage, der grosse Aufruf an die ganze Christenheit, die ganze gesunde Menschheit! Wer einmal vom Herrgott vor diese Probleme, vor diese Not gestellt wurde, der weiss, dass auch hier — vielleicht hier ganz besonders — die Antwort Kains: «soll ich meines Bruders Hüter sein?» nicht gelten kann.

In Europa war die Not vom zweiten Jahrhundert an gross um die Leprakranken, so dass nicht wie oft behauptet wird, die Kreuzzüge diese gebracht haben — obwohl durch dieselben bestimmt die Krankheit weit herum gestreut wurde. Im XIII. Jahrhundert gab es in Europa mehr als 15 000 Lepra-Spitäler, oder besser gesagt Lepra-Gefängnisse, in denen die Kranken meist menschenunwürdig behandelt worden sind. Mit dem XV. Jahrhundert begann der Abstieg der Lepra-Erkrankungen in Europa — die Tuberkulose ergriff die Führung bei den schwersten Infektionskrankheiten jener Zeit. Denn nach den Feststellungen des grossen Lepra-Spezialisten und Chefs des Lepra-Dienstes am Institut Pasteur in Paris, Dr. Chauminand, besteht ein Antagonismus zwischen Tuberkulose und Lepra, obwohl der Tb-Bazillus (Koch) mit dem Lepra-Bazillus (Hansen) eine eigenartige Aehnlichkeit aufweist. Bei der grösseren Virulenz und Ansteckungsfähigkeit des Bazillus Koch nahm dieser die Oberhand in Europa und vertrieb in weiten Gebieten den Bazillus Hansen. Auf dieser durch die Erfahrung bestätigten These beruht die festgestellte Tatsache, dass zuerst England, dann Deutschland, wo in Europa die Tuberkulose damals die grössten Schäden anrichtete, die ersten, vom Aussatz befreiten europäischen Länder gewesen sind. In Indien steigt heute die Kurve der Tb-Erkrankungen — diejenige der Lepra sinkt, wogegen in Afrika, wo die Lepra ausserordentlich aktiv auftritt, die Tuberkulose praktisch unbekannt sein soll.

In Europa zählt man heute noch 15—20 000 Aussatzkranke: vorwiegend in Spanien, Portugal, auf dem Balkan und in Russland — Ländern mit vielen Beziehungen zum Orient. In Paris leben deren einige Hundert, die einen interniert im Pavillon de Malte in St. Louis, und andere leben frei, sind beruflich tätig, aber unter regelmässiger ärztlicher Kontrolle und Behandlung und unter Einhaltung der nötigen Vorsichtsmassregeln — ein grosser Fortschritt in der sozialen Behandlung dieser Patienten! Denn aus den nun immerhin langjährigen Erfahrungen im Kampf unserer Zeit gegen den Aussatz geht deutlich hervor, und die Leprologen sind — wie einer ihrer Spezialisten etwas boshaft sagt — sich darin «einmal einig», dass nur 3 Prozent der Menschen eine Anstellung riskieren, auch unter jenen, die berufsmässig ständig mit solchen Kranken zusammenleben — wie Aerzte, Schwestern, Spitalpersonal, von denen übrigens kaum je 3 Prozent infiziert worden sind. Die Ansteckungsgefahren sind mysteriös — gesunde und kranke Ehegatten leben jahrelang ohne Infizierung zusammen, ebenso Kinder in solchen Familien. Lepra ist keine Erbkrankheit, auch klimatisch lässt ihr Auftreten sich nicht erklären oder begründen. Mangel an Hygiene ist kein Grund für Lepra — denn in Norwegen, einem der saubersten Länder der Welt, gab es bis in unsere Zeit hinein noch die häufigsten Fälle in Europa.

Lepra ist und bleibt eine unheimliche, in ihren Bedingungen und Anfängen kaum je ganz klar zu bestimmende Infektionskrankheit, von der die grössten Lepra-Spezialisten in aller Bescheidenheit feststellen, dass man eigentlich nicht viel mehr über sie wisse, als dass Kinder anfälliger seien als Erwachsene, Männer als Frauen, die Weissen und die Gelben als die Schwarzen und die Roten! Da die Inkubationszeit gewöhnlich 3, aber häufig auch 10 und auch noch mehr Jahre beträgt, wird die Erkrankung häufig erst durch das typische totale Verschwinden des Tastgefühls entdeckt und sichergestellt. Heute ist die Heilbarkeit der Lepra weltgehend sichergestellt, sofern die Erkrankten sich zu einer Zeit in Pflege begeben, wo die böse Krankheit die so grausamen körperlichen Zerstörungen noch nicht bewirkt hat. Bazillenfrei zu werden ist sicher erstrebenswert, aber was am menschlichen Körper schon zerstört wurde durch die Krankheit, kann keine noch so sorgfältige Pflege mehr ganz ersetzen.

In der ganzen Welt, auch in Europa, gibt es heute Lepra-Sanatorien, die Kolonialländer geben grosse Summen aus für ihre Lepra-Kranken, die Missionen aller Kirchen stehen mit im Kampf und doch — die Not ist auch heute noch gross und die Leiden der vielen Unerreichbaren unermessbar.

Wir in der Schweiz stehen diesen Problemen fern — Binnenland, kolonielos, Beziehungen zum Orient in erster Linie auf materiell gesunder Basis. — Sollen etwa wir unserer Brüder Hüter sein? In einer uns total fernestehenden Angelegenheit? Könnte es nicht so sein, dass wir gerade deshalb, gerade weil wir in der Schweiz so seltsam von dieser Not verschont sind, viel mehr als bisher durch vermehrten persönlichen Einsatz für die Hilfe der Mission an bekannte Lepra-Sanatorien uns dankbar erweisen für dieses Verschontsein — die Ernte in diesem Gebiet ist sehr gross — aber der Arbeiter sind viel zu wenige. Wer hilft? El. St.

Bund Schweizerischer Frauenvereine

Der Vorstand des BSF nahm in seiner Vorstandssitzung vom 11. Januar mit Freude davon Kenntnis, dass er dank der aktiven Mitarbeit seiner Mitgliedvereine der Flüchtlingshilfe im ganzen 106 000 Franken überweisen konnte, welcher Betrag zur beruflichen Ausbildung von jungen Flüchtlingen dienen soll. — Am 15. Februar wird der BSF mit den Präsidentinnen seiner Kommissionen sowie mit seinen Vertreterinnen in andern Organisationen und Kommissionen zur gegenseitigen Fühlungnahme zusammenkommen. — Vom 14. bis 16. März findet ein vom BSF veranstaltetes Seminar in Genf statt, das den Teilnehmerinnen Einblick in die Arbeit der UNO vermitteln soll, weil zu gleicher Zeit in Genf die Commission de la condition de la femme der UNO tagt. — Für Ende August ist eine Zusammenkunft mit Vertreterinnen der europäischen Mitglieder des Conseil International des Femmes vorgesehen, um mit ihnen verschiedene Fragen von allgemein europäischem Interesse zu besprechen. —

Die Wirtschaftskommission wird durch zwei neue Mitglieder, Frau Y Rudolf-Benoit, Solothurn, und Frau Dr. Lämmle-Wyss, Brugg, ergänzt. Ein vom Schweizerischen Caritasverband und dem Schweiz. Verband für innere Mission und evangelischer Liebestätigkeit projektiertes Flugblatt, das auf die Gefahren des übermässigen Rauchens aufmerksam machen wird, soll vom BSF unterstützt werden.

Eine kürzliche Besprechung mit dem Direktorium der Exposition Nationale Suisse in Lausanne hat gezeigt, dass dasselbe einer Mitarbeit der Frauen in den verschiedenen Kommissionen sehr positiv gegenübersteht. Es wünscht ferner, die Probleme und Fragen der Frauen gemeinsam mit denjenigen der Männer zu zeigen und keinen separaten Frauenpavillon vorzusehen. Der Vorstand nahm mit Genugtuung von dieser Einstellung Kenntnis. E. N.

Radio Steiner
Fernseh-Abonnemente
sind vorteilhafter als Barkauf und Teilzahlung.
Apparate mit Antenne ab Fr.15.— im Monat.
Katalog und Prospekte durch
Radio-Steiner, Kesslergasse 29, Bern
Telephon 031/2 92 11

Frauen erobern die Luft

Mrs. Alison Munro war die Führerin der britischen Delegation auf der Verkehrs-Luftfahrt-Konferenz, die auf den Bermuda-Inseln stattgefunden hat. Die jetzt Sechsundvierzigjährige hat Philosophie und Wirtschaftswissenschaften studiert, war im Kriege Assistentin bei der Entwicklung der Radargeräte und ist zur Zeit Unterstaatssekretärin im englischen Luftfahrtministerium. Als solche hat sie viele erfolgreiche Verhandlungen mit zahlreichen Ländern im Dienste der allgemeinen Verkehrsluftfahrt geführt.

Dr. Nancy Roman ist in Washington Chef der Abteilung «Astronomie und Astrophysik» in der staatlichen Zentrale für Weltraum- und Raketenforschung. Die erst fünfunddreissigjährige, unverehelichte Tochter eines bekannten Geophysikers aus dem Südstaat Tennessee hat nichts Geringeres unter sich als die Leitung einer für 1963 vorgesehenen Riesenplanung: unbemannte Forschungsraumschiffe, in jahrelanger Fahrt ferngelenkt, mit allen erdenklichen Apparaten ausgerüstet, wie z. B. photographischen Instrumenten, Geigerzählern, Spektographen, Druckmessern, Nebelkammern und dem Instrumentarium für deren schriftliche Registrierungen, solche Raumforschungs-Raketen sollen den Mond, die Planeten, das Weltall, seine Strahlungen, seine Meteorschwärme erkunden und uns darüber Bescheid zurückbringen! Also eine Art Weltraumlaboratorium, das Himmelsdetektive ausbildet: das ist das Arbeitsgebiet dieser Wissenschaftlerin!

Professor Dr. Cecilia Gaposchkin wirkt an der Frauenuniversität Radcliffe als zweite Astronomin in führender Stellung in den Vereinigten Staaten, die andere ist Dr. Nancy Roman in Washington.

Die schweizerische Astronomin Dr. Edith Müller wirkt gegenwärtig an der Universität Michigan in Nordamerika.

Dr. Hildegard Hamm-Brücher, seit Jahren Abgeordnete des bayerischen Landtages, kehrte von einer Informationsreise durch die Entwicklungsstaaten Afrikas zurück und wird in verschiedenen Städten Lichtbildervorträge über ihre Eindrücke und Erlebnisse halten.

Professor Dr. Martha Schmidtmann, die Jahrzehnte hindurch als Pathologin und Prosektorin am Krankenhaus Stuttgart-Canstatt wirkte, flog bei Jahresbeginn für ihre vergleichenden geographisch-pathologischen Studien nach dem Kongo und durchquerte sodann im Auto die Wildschutzgebiete und arbeitete weiter in Kenya und Südafrika. Sie ist zur Zeit mit der Auswertung ihrer Forschungsergebnisse beschäftigt. -ir.

Nationalrat Traugott Büchi †

Unerwartet ist am 11. Januar an den Folgen eines plötzlich aufgetretenen Herzinfarkts Nationalrat Traugott Büchi, Küsnacht ZH, gestorben. T. Büchi war erst 54 Jahre alt. Seit 1951 gehörte er dem Nationalrat an. Der Verstorbene gehörte zum kaufmännischen Stab des Musikhauses Hug in Zürich. Er stand dem Kaufmännischen Verein Zürich während einer Reihe von Jahren als Präsident vor, als welcher er sich unentwegt für die Besserstellung der Angehörigen dieses Berufes eingesetzt hat. Auch die zürcherische Kantonalgruppe der Jungliberalen Bewegung hat T. Büchi präsidiert. Gemeinsam mit Bundespräsident Dr. F. T. Wahlen stand er seinerzeit an der Spitze der Aktion «Nationale Disziplin», die energisch gegen Gerüchtemacherei und Hamstern auftrat.

In der Bundesversammlung hat der viel zu früh Dahingegangene, dessen Angehörigen wir unser herzliches Beileid aussprechen, sich vornehmlich der sozialpolitischen Postulate angenommen. Für die Frauensache hat er sich im vergangenen Jahre besonders eingesetzt, indem er — als Präsident der entsprechenden nationalrätlichen Kommission — unermüdlich für die Ratifikation des Uebereinkommens Nr. 100 über die Gleichheit des Entgelts männlicher und weiblicher Arbeitskräfte für gleichwertige Arbeit eintrat.

Eine Erinnerungsschrift für Elisabeth Thommen

In verdienstvoller Weise hat der Bruder der unvergesslichen Schriftstellerin und Radiomitarbeiterin Elisabeth Thommen eine mit drei Aufnahmen der Verstorbenen, mit anlässlich der Abdankung im Grossmünster gehaltenen Ansprachen und einem Abschiedsartikel von Dr. F. Heberlein, in der Tagespresse versehene Erinnerungsschrift herausgegeben, die, wie wir soeben erfahren, bei Herrn Dr. Andreas Thommen, Adolf-Schlatter-Strasse 20, St. Gallen, gratis bezogen werden kann. w.

Die erste Richterin der Schweiz

Die erste Richterin der Schweiz war *Blanche Richard*, Genf, die kürzlich, als sie nach 30jähriger Tätigkeit von ihrem Amt als Jugendrichterin zurücktrat, im Schweizerischen Verein für Jugendstrafrecht geehrt und gefeiert wurde.

Politisches und anderes

Bereitschaft der FLN zu neuen Verhandlungen

Die algerische Exilregierung, die unter dem Vorsitz von Ferhat Abbas seit mehreren Tagen in Tunis getagt hat, gab am Montag bekannt, dass sie bereit ist, mit Frankreich in neue Verhandlungen zu treten. In der Erklärung heisst es, die provisorische Regierung sei damit einverstanden, «die Bedingungen für eine freie Konsultation des algerischen Volkes zu diskutieren».

Die wallonischen Sozialisten verlangen Autonomie

Eine Delegation wallonischer Sozialisten hat König Baudouin eine Denkschrift überreicht, in der eine Revision der Verfassung mit dem Ziel gefordert wird, Wallonien grössere Autonomie zu gewähren.

Das belgische Sparprogramm angenommen

Das belgische Abgeordnetenhaus billigte am vergangenen Freitag das heftig umstrittene Sparprogramm der Regierung Eyskens. Für den Entwurf stimmten 115 Abgeordnete, 90 Stimmen wurden dagegen abgegeben. Wie bekannt, hat diese Vorlage eine Streikwelle hervorgerufen, die bereits 27 Tage dauert.

Das amerikanische Budget

Präsident Eisenhower hat dem Kongress einen Budgetentwurf für das neue Fiskaljahr unterbreitet, das am 1. Juli 1961 beginnt und am 30. Juni 1962 endet. Der Voranschlag sieht bei Einnahmen von 82,3 Milliarden Dollars und Ausgaben von 80,9 Milliarden Dollars einen Einnahmen-Ueberschuss von etwa 1,5 Milliarden vor. Für die Verteidigung sind 42,9 Milliarden Dollars vorgesehen. Die Auslandshilfe soll auf 3,6 Milliarden erhöht werden.

Bundestagswahlen am 17. September 1961

In Bonn wurde bekannt, dass die Wahl des neuen deutschen Bundestages voraussichtlich auf den 17. September fallen wird. Das Kabinett Adenauer wird auf einer seiner nächsten Sitzungen eine endgültige Entscheidung über den Wahltermin treffen.

Keine Mehrheit für die Verurteilung Belgiens im Sicherheitsrat

Im Sicherheitsrat der Vereinigten Nationen erreichte am Samstag eine Resolution zur Verurteilung der Haltung Belgiens im Kongo nicht die notwendige Mehrheit. Die Vertreter der Vereinigten Arabischen Republik, Ceylons und Liberias, die die Resolution gemeinsam eingebracht haben, sowie die Sowjetunion stimmten für die Resolution, während sich die übrigen 7 Ratsmitglieder ihrer Stimmen enthielten. Die Debatte wurde auf sowjetischen Antrag eingeleitet.

Hammarskjöld lehnt Abberufung Dayals ab

Der UNO-Generalsekretär Dag Hammarskjöld hat das Begehren des Präsidenten der kongolesischen Republik, Kasavubu, nach Abberufung des Sonderbeauftragten der UNO im Kongo, Dayal, abgelehnt. Kasavubu beschuldigte Dayal, mitverantwortlich dafür zu sein, dass im Kongo Ruhe und Ordnung nicht wiederhergestellt werden konnten.

Afrikanisch-asiatische Frauenkonferenz in Kairo

In Kairo wurde am Sonntag eine afrikanisch-asiatische Frauenkonferenz eröffnet, an der 300 Delegierte teilnehmen. Die Konferenz will sich mit Problemen der Frauen in Afrika und Asien befassen und darüber beraten, welche Rolle die Frauen in der Politik übernehmen können.

Kein evangelischer Kirchentag in Ostberlin

Der für diesen Sommer in beiden Teilen Berlins vorgesehene deutsche evangelische Kirchentag 1961 wird nicht stattfinden, weil die ostdeutsche Regierung Berlin als Tagungsort abgelehnt hat.

Rücktritt des Erzbischofs von Canterbury

Der Erzbischof von Canterbury, Dr. Geoffrey Fisher, hat seinen Rücktritt bekanntgegeben.

Labourpolitikerin in den Adelsstand erhoben

Die bekannte Labourpolitikerin Dr. Edith Summerskill wurde von der englischen Königin zum Peer auf Lebenszeit ernannt. Dr. Edith Summerskill war früher Vorsitzende der Labourpartei und Versicherungs-Minister.

Abgeschlossen Dienstag, 17. Januar 1961 *cf*

Die grosse Tänzerin

Zum 30. Todestag von Anna Pawlowa

Es gibt geniale Menschen, die nicht nur dem Volke, dem sie entstammen, allein gehören, sondern der ganzen Menschheit. Zu diesen gehörte auch die russische Tänzerin Anna Pawlowa, die als unübertroffenes Genie auf dem Gebiet des Tanzes in der ganzen Welt bekannt war, seit deren Tod nunmehr 30 Jahre verflossen sind.

Es ist kaum zu glauben, dass eine Tänzerin, deren Kunst eigentlich darin besteht, ihrer Glieder vollkommen mächtig zu sein, Grazie und Technik zu entwickeln und alles in Einklang mit der Musik zu bringen — einen solchen Einfluss auf die Zuschauer der verschiedensten Nationen ausüben konnte und eine so beherrschende Macht über sie hatte, wie dies bei Anna Pawlowa zutraf! Das kam daher, dass die Pawlowa «einzig» war. Sie vereinigte in sich die Astral-Luftigkeit der Maria Tagloni, das Temperament und die Technik der Fanny Elssler und die Dramatik der Virginia Zucki. Die englischen Kritiker nannten sie die «Unvergleichliche», bei der jedes Glied, jeder Nerv während ihres Tanzes bebte. Sie hat sich niemals wiederholt und schuf ihre alten Rollen immer wieder neu. Sie verstand es, auch die kleinsten Rollen gross zu gestalten. Der Kritiker Oskar Bie schrieb von ihr: — «Ihr Körper ist wie ein geschliffenes Gedicht. Wie sie sich wirft und wie sie geht und springt, das alles ist so unnachahmlich harmonisch und belebt.»

Sie trat in ihrem Leben in über 40 Ländern auf, tanzte mehr als 200mal im Jahr und hatte überall und immer einen ungeheuren Erfolg zu verzeichnen. Die Literatur über Pawlowa war in allen Sprachen schon zu ihrer Lebzeit immens, und jede ihrer Reisen vermehrte sie nur noch. Alle Kritiker der Welt waren sich darüber einig, dass in den Tänzen der Pawlowa etwas «Unmaterielles» war, wodurch sie die Zuschauer bezauberte. Es war nicht nur ihre vollkommene Technik allein, die Schönheit ihrer Attitüden und Arabesken, die Reinheit ihres Tanzstils, ihr innerer Rhythmus, ihre Plastik und Mimik, ihr staunenswert gebogener Spann, die Ausdruckskraft ihrer Bewegungen, der Reiz ihrer ganzen Gestalt, mit denen sie das Publikum fesselte. Nein: da war noch etwas anderes in den Tänzen dieser so zart gebauten Frau. Dieses «andere» schwebte wie ein Hauch über der Pawlowa während ihres Tanzes, wie ein göttlicher Segen, der sie umhüllte. Es war, als ob etwas von ihr ausstrahlte, das die Zuschauer in völlige Ekstase und in ein geistiges Beben brachte. — Was war denn dieses «Etwas»? Das war das Geheimnis der Kunst von Anna Pawlowa, das sie mit sich ins Grab nahm . . .

Der Kritiker A. Lewinson schrieb von ihr: — «Wie oft bemühte ich mich während des Lebens von Anna Pawlowa das Rätsel ihrer Kunst zu durchdringen, die nicht ihresgleichen hatte. Welche trügerische Selbstüberschätzung! Jedes Auftreten von ihr auf der Bühne grenzte an ein Wunder, das man mit dem Verstand nicht zu definieren vermag. Sie war die grösste Tänzerin unserer Zeit —, vielleicht auch aller Zeiten . . .»

Ein Geistlicher in Südamerika sagte von ihr: «Anna Powlowa ist würdig, ihre Tänze vor dem Altar zu tanzen.»

Der berühmte Tänzer und Pädagoge Enriko Cetkiti, der die Pawlowa während zweier Jahre unterrichtet hatte und sie «la divina Anna» nannte, drückte sich folgendermassen aus: «Ich kann alle lehren, was der Tanz ist, aber bei der Pawlowa gibt es etwas, das nur der liebe Gott lehren kann.»

*

Anna Pawlowa ist am 31. Januar 1882 in einem kleinen Vorort von St. Petersburg zwei Monate zu früh zur Welt gekommen. Das Kind war so schwach, dass es mehrere Monate, in Watte gehüllt, liegen musste und man wenig Hoffnung hatte, es am Leben zu erhalten. Sie wurde von ihrer Grossmutter erzogen; die beiden hatten sich innig lieb. Pawlowa war ein sehr schlankes Mädchen mit grossen, dunklen Augen. Sie war überaus graziös und bewegte sich immer tanzend. Sie hatte von Kindheit an eine besondere Vorliebe für Schwäne. Als sie acht Jahre alt war, wurde sie zum erstenmal ins Petersburger Marientheater zur Vorstellung des Balletts «Dornröschen» von Peter Tschaikowskij geführt. Diese Vorstellung wurde zum entscheidenden Augenblick ihres Lebens; denn von da an wollte die kleine Anni von nichts anderem mehr wissen als davon: Ballerina zu werden. Mit zehn Jahren trat sie in die Petersburger Kaiserliche Ballettschule ein, nach deren Beendigung sie mit 16 Jahren Tänzerin im Marientheater wurde.

Die Ballerina Tamara Karsawina, die zu gleicher Zeit mit ihr in der Schule war, schreibt in ihren Erinnerungen, dass Anna Pawlowa ein sehr schwaches Mädchen war, was sie bedrückte, und dass sie auf Verordnung des Arztes immer Lebertran schlucken musste. Sie wollte gern kräftig werden, um alle Schwierigkeiten der Tanztechnik zu überwinden und arbeitete unermüdlich in diesem Sinne. Ihr Lehrer, P. Gerd, der als erster den Charakter ihres Genies erkannte, sagte aber zu ihr: «Ueberlassen Sie die effektvolle Akrobatik den andern! Es tut mir weh, mitanzusehen, wie Ihre kleinen Füsse gezwungen sind, diese Pas zu machen. Das, was Sie für Ihre Fehler halten — sind im Gegenteil Ihre einzigartigen Eigenschaften, die Sie vor Tausenden auszeichnen.»

Seit dem Jahre 1899 schritt Anna Pawlowa auf der Bühne des Marientheaters von einem Erfolg zum andern. Sie tanzte in ihrem Leben in unzähligen Balletten der verschiedensten Art und bezauberte die Zuschauer durch das Feuer ihrer spanischen Tänze, aber ihre Glanzrollen blieben bis zum Ende doch «Giselle» und «Der sterbende Schwan».

Im Jahre 1907 trat Anna Pawlowa ihre erste Europa-Tournee an, und von nun an bis zu ihrem Tode wechselten Städte, Länder, Kontinente und Inseln, wo sie auftrat, wie in einem Drehpanorama; überall erntete sie denselben riesengrossen Erfolg. Sie wurde mit demselben Beifallssturm in Japan, China, Manila, Java, Neu-Seeland, Australien, Afrika, Amerika wie in Europa empfangen. In einem brasilianischen Theater wurde eine Marmorplatte in die Wand eingelassen mit der Inschrift: «In diesem Theater tanzte Anna Pawlowa.» In Amerika fuhren die Leute nicht selten Hunderte von Kilometern weit, nur um die Pawlowa tanzen zu sehen. Sie wurde schon während ihres Lebens vergöttert und als legendäre Gestalt betrachtet. Aber dieser beispiellose Ruhm machte sie nicht eitel; sie blieb einfach und bescheiden. Sie legte keinen Wert auf ihre Erfolge, war sehr streng sich selber gegenüber und arbeitete unermüdlich, um sich noch zu vervollkommnen.

Nachdem sie ein Jahr lang (1909 bis 1910) in Djagileffs Russischem Ballett in Paris getanzt hatte, bildete sie ihre eigene Ballett-Truppe, mit der sie in der ganzen Welt herumreiste, überallhin herrliche eigene Dekorationen und Kostüme mitführend, so dass das gesamte Gepäck manchmal aus vielen hundert Kisten und Koffern bestand. Der Krieg 1914 traf sie auf einer Tournee. Nie wieder kehrte sie nach ihrer russischen Heimat, die sie schmerzlich liebte, zurück.

Die Frau in der Kunst

Ausstellung Vérène Mettler in der Rotapfel-Galerie, Zürich

Die seit langem in Genf lebende Malerin (gebürtig von St. Gallen) ist auch mit Zürich eng verbunden. Nachdem anlässlich der SAFFA, während der letzten Schweizerischen Ausstellung alpiner Kunst in St. Gallen und im Rahmen von Veranstaltungen der Gesellschaft Schweizerischer Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen, Luzern 1959, einzelne Werke der Künstlerin zu sehen waren, tritt sie in der Rotapfel-Galerie Zürich nun zum erstenmal mit einer umfassenden, insgesamt gegen 60 Nummern zählenden Ausstellung an die Oeffentlichkeit. Die reichhaltige Schau enthält rund 40 Oelbilder (darunter auch einige Grossformate) sowie etwa 20 Zeichnungen, und zeugt von erstaunlicher Schaffenskraft und echtem malerischen Temperament. Die Bilder sind grösstenteils neuen und neuesten Datums und geben auch hinsichtlich der Vielfalt motivlicher Gestaltung einen gültigen Einblick in die letzte Schaffensperiode der Malerin.

Den Winter — sowohl in der Stadt wie im Gebirge — weiss Vérène Mettler mit besonderem Elan zu gestalten, denken wir nur an das eine grossformatige Werk «Winterliches Genf» mit der verschneiten Place Claparède. Eine Reihe anderer Werke beweist auch ursprünglich Einfühlung in den Landschaftscharakter anderer Länder, wie Spanien, Frankreich und Holland. Die Künstlerin weiss aber insbesondere auch dem weiblichen Porträt menschliche Würde und farblich einfachen, immer vornehm wirkenden Wohlklang zu verleihen.

Die Zeichnungen (Porträts und Akt-Studien) zeugen ebenfalls von wahrem künstlerischen Ernst in der Auseinandersetzung mit dem Figürlichen, wobei einzelne Blätter durch ihre Gelöstheit und Spontaneität besonders hervortreten.

Die Begegnung mit dieser Künstlerin wie mit ihren im Zeichen sichtlicher künstlerischer Reife stehenden Werken ist wertvoll. Einmal erzählt uns die in Genf schaffende St.-Gallerin von ihrem erkämpften, ihren eher spät möglich gewordenen Weg zur Kunst. Viel strenges Arbeiten, an sich selbst, menschlich wie in der Erlernung, im Finden der Technik, im Finden des Eigenen, nirgends auf Anleihe Ausgehenden, ist nötig gewesen, ist weiter nötig. Vérène Mettlers Gemälde tragen Atem und Vibration des Lebens, dessen Fülle die Sujets entnommen sind, in sich. «Herbst in der Provence» ist eines der besten, welches die Malerin in den freundlichen Räumen der in der malerischen Altstadt Zürichs gelegenen Rotapfel-Galerie zeigt, aber auch «Landschaft bei Bagur-Spanien» und «Kohlenhafen Barcelona», dann eine Juralandschaft, und immer wieder die verschneite Stadt Genf, wo die Künstlerin vom Atelier aus den Blick auf die Place Claparède besitzt und so das bevorzugte Motiv gleich zur Stelle hat. Walliser Landschaften leben von der dunkeln Bläue, von denen dort die Talgründe erfüllt sind; klare Helligkeit wiederum kennzeichnet die aus Holland mit heimgebrachten Bilder wie «Fischerhafen in Holland», «Den Helder» und ein bereits verkauftes «Stilleben mit Fischen». — Die Porträts schenken uns Frauengestalten mit der so selten gewordenen und aber doch so notwendigen Kraft gedanklichen Ausdrucks in den Zügen des Angesichts, «Gina» zum Beispiel oder «Denise», «Madame R.» und stolz, verhalten — «Spanierin». Die Ausstellung, deren Besuch wir empfehlen, dauert noch bis zum 4. Februar *w.*

Verena Loewensberg in der Zürcher Galerie Suzanne Bollag

Die geborene Zürcherin, die ihre Studien an der Basler Gewerbeschule und an der Pariser Académie Moderne absolvierte, ist heute die Vertreterin rein abstrakter Malerei und konnte ihre Werke nicht nur in Frankreich und der Schweiz, sondern auch in London und Japan ausstellen. Unter den jetzt zu sehenden gibt es einmal das 1958 entstandene (wie alle ohne Titel), das mit seinen Karos von Hellgrau zu Schwarz hinüberwechselt, oder dann jenes von 1954, eine Art von Stufenleiter darstellend, sowohl farblich wie formal sehr eindrücklich. Das ‚nur' Künstlerische tritt zugunsten einer genauen Flächeneinteilung zurück, einer Standortbestimmung, einer Fixierung von Kugeln oder Bögen. Die innere Vision wird konstruktiv gelöst, und solche Bilder wären in einem Ingenieurbüro oder im Statistischen Amt wohl am Platz. Ja, vielleicht sogar in einem Kinderzimmer, denn das Einfach-Bunte spricht sicher zu den Kleinen. Sobald sich aber deren Phantasie entwickelt hat, werden ihnen die Werke Verena Loewensbergs fremd werden — und hier liegt die Grenze solcher Arbeiten, worüber sich die Malerin sicher selber im klaren ist. *M.*

*

Maria Benedetti bringt in ihrem Kunststuben-Restaurant in Küsnacht ZH als 132. Ausstellung Werke von Richard Eggers, wozu bei der Vernissage Architekt Fritz Rüegsegger einleitende Worte sprach. Zugleich läuft die ständige Schau bedeutender Maler schweizerischer und französischer Provenienz weiter.

Brief an die zurückgetretene Redaktorin des Schweizer Frauenkalenders

Liebe Clara Büttiker,

Es sind nun 30 Jahre her, dass ich zum ersten Mal Bekanntschaft mit dem Frauenkalender machte. Meine liebe Mutter hatte ihn mir unter den Weihnachtsbaum gelegt. Die Freude und der herzliche Dank mögen ihr gezeugt haben, wie sehr ich mich über dieses wertvolle Geschenk freute. Auf alle Fälle gehörte nun Jahr für Jahr der Frauenkalender zu meinen Weihnachtsgeschenken. — Dann kam Weihnachten 1934. Zum ersten Mal musste ich den Weihnachtsbaum selber schmükken. Mein Vater, mein Mann und ich betrachteten mit Tränen das Bild unserer vor ganz kurzer Zeit heimgegangenen lieben Mutter, das ich meinem Vater hatte anfertigen lassen. Auf dem Tische lagen die Geschenke, die unser Mütterlein noch selber gestrickt und eingekauft hatte, wohl in der Vorahnung, dass sie an Weihnachten nicht mehr unter uns weilen würde. Aus Kasten und Schubladen hatte ich sie hervorgeholt, wo sie angeschrieben bereit lagen. Alles war da, vom selbstgestrickten Leibchen für meinen Vater bis zu den Zigarren für den Gatten und den Schwiegersohn. Selbst die Geschenke für ihre Enkelinnen in Kanada lagen bereit. Nur eines fehlte, schmerzlich vermisste ich den Frauenkalender. Ich nahm an, dass Mutter, der in der letzten Zeit vor ihrer Operation das Ausgehen schwer fiel, es wohl einem andern Familienglied übergeben wollte, den Kalender zu besorgen. Ich wusste, wie sehr Sie auch in den letzten Tagen ihres Lebens für ihre Familie vorsorgte, hatte ich sie doch bis zu ihrem Heimgange gepflegt. Gleich nach den Festtagen wollte ich mir den Kalender selber besorgen, aber der Gedanke daran schmerzte mich. Am Tage vor unserer Rückkehr in den eigenen Haushalt räumte ich noch eine Schublade mit persönlichen Effekten meiner Mutter. Da — zuunterst in der Lade — entdeckte ich ein Paketlein, weihnachtlich bereitgemacht und mit einem Vermerk, in der schönen Schrift meiner Mutter versehen: «für M ...!» Sollte es möglich sein? Nie noch hatte ich eine Umhüllung so rasch entfernt. Wahrhaftig, wie ein letzter Gruss meines Mütterleins lag der Jubiläums-Frauenkalender 1935 vor mir. Also auch daran hatte sie in all ihren Schmerzen gedacht. Tränen fielen auf den goldenen Umschlag. Was tat es? Wie einen Schatz drückte ich den Fund an mich. — Jahr für Jahr kaufte ich mir den Frauenkalender nun selbst. Seit Jahren nun bin ich allein. Beim Lichte der Weihnachtskerzen kehren am Heiligen Abend meine Gedanken zu meinen Lieben, die vorangegangen sind, zurück, und reisen dann übers Meer zu den Lieben in Kanada. Dann aber greife ich zum Frauenkalender, der in der Zwischenzeit auch zum Jahrbuch der Schweizer Frauen geworden ist, und lasse den ganzen Reichtum seines Inhalts auf mich eindringen. Dankbar denke ich dann auch an die Schöpferin dieses Reichtums und an ihre Helferinnen.

Nun las ich im «Schweizer Frauenblatt», dass Sie von der Redaktion des Schweizer Frauenkalenders und des Jahrbuches der Schweizer Frauen zurücktreten wollen, und da kam mir der Gedanke und auch der Wunsch, Ihnen einmal öffentlich zu danken für all das, was Sie mir in den vielen Jahren, seit denen ich Ihr Werk kenne, geschenkt haben. Wie oft im Laufe eines Jahres greife ich zum Kalender, um die Adresse einer Präsidentin zu suchen, um eine Anregung für meine Arbeit zu finden, um mich zu freuen an den Bildern, Erzählungen und Gedichten unserer Künstlerinnen. Jedes Jahrbuch bedeutete mir eine Bereicherung. Dafür möchte ich Ihnen ganz herzlich danken.

Spät abends noch suchte ich in meiner Bibliothek den Schweizer Frauenkalender 1935 und es war mir, als ob mir meine unvergessliche Mutter ganz nahe sei. Beim Lesen wurde mir bewusst, wieviel Dank Ihnen die Schweizer Frauen schulden und auch, wie Ihr Werk gewachsen ist, so dass es heute in der Zusammenarbeit mit dem Bund Schweizerischer Frauenvereine zu einem wahren Jahrbuch der Schweizer Frauen geworden ist. Liebe Clara Büttiker, mit meinem warmen Dank für Ihr alljährliches Geschenk, das mir schon während so vielen Jahren unentbehrlich geworden ist, möchte ich meine ganz herzlichen Wünsche für Ihre weitern Lebensjahre verbinden. Wer andern so viel geschenkt hat, wird auch, wenn das Tageslicht schwächer wird, sich bewusst sein, dass das Licht, das er in langen Jahren andern geschenkt hat, leuchten wird, auch wenn die Schöpferin nicht mehr selber in vorderster Linie stehen kann.

In herzlicher Verbundenheit Ihre

Mina Weber-Schleuniger

Dr. Charlotte Peter interviewt Alice Bickel

Vor wenigen Wochen erschien im Verlag Waldstatt ein neuer Spionageroman, der eigentlich nur einen einzigen Fehler aufzuweisen hat: er ist nicht aus dem Englischen übersetzt. Der Grund: die Autorin dieses Romans heisst Alice Bickel, wurde in der Schweiz geboren, lebt als bekannte Journalistin in Zürich und hat mit «Die Spur führt nach Osten» ihre Karriere als Schriftstellerin eben erst begonnen.

Aber kann eine Schweizerin überhaupt Bestseller schreiben, zumal Bestseller mit internationalem Hintergrund, fesselnder Liebesgeschichte und aufregendem Spionagefall, mit politischem Akzent? Mancher mag das Buch mit leiser Skepsis aufschlagen, aber kaum einer wird mehr als drei Sätze lang skeptisch bleiben. Die Spannung setzt nämlich gleich schon auf den ersten Seiten an, wenn die hübsche Journalistin Manuela Voss zum Hauptquartier der amerikanischen Luftwaffe in Landstuhl reist, um dort einer Vorführung ferngelenkter Bomber teilzunehmen und dabei durch Zufall zur Zeugin eines rätselhaften Mordes wird. Bald danach stellt sich heraus, dass der Mord im Zusammenhang mit einer Spionage-Affäre steht und nun wird Captain Bill Bradley vom Pentagon in Washington mit der Bearbeitung des Falles beauftragt. Bradley und Manuela aber bilden das Paar, das sich bis zum Schluss des Buches über tausend innere und äussere Schwierigkeiten hinweg doch zusammenfindet. Zugleich löst sich auch der geheimnisvolle Kriminalfall auf höchst dramatische und überraschende Weise auf. Dies alles wird mit sehr viel Können, beinahe möchte man sagen mit sehr viel Routine erzählt, aber Alice Bickel kann ja noch keine Routine haben. Die Helden des Romans sind mit so viel Natürlichkeit und Treffsicherheit geschildert, dass man glaubt, man könnte ihnen an jeder Strassenecke begegnen, die Schauplätze stimmen bis ins kleinste Detail hinein und die Handlung bleibt trotz den vielen Ueberraschungen stets glaubwürdig.

«Wie kamen Sie dazu, ein solches Buch zu schreiben?» fragten wir Frau Bickel. (Sie ist das wohl schon häufig gefragt worden, denn bereits der Vorabdruck des Romans im Tages-Anzeiger erregte einiges Aufsehen). Alice Bickel lacht fröhlich, als wäre das Schreiben von Bestsellern die selbstverständlichste Sache der Welt und dann erzählt sie eine Story, die ohne weiteres den Anfang eines Romans bilden könnte. Mit kaum zwanzig Jahren wurde sie Redaktionsmitglied der Annabelle, später heiratete sie einen bekannten Photographen und begleitete ihren Mann während Jahren auf Reportagefahrten durch ganz Europa und den Mittleren Osten. Er knipste, sie schrieb. Ihre Spezialgebiete: militärische Objekte wie Flugzeugträger, U-Boote, Raketen aller Dimensionen, weshalb sie auch bei der amerikanischen Armee und Luftwaffe akkreditiert sind. Doch da das anstrengende Reisen ihrer etwas fragilen Gesundheit auf die Dauer nicht so zuträglich war, begann sie sich neben ihrer journalistischen Tätigkeit der Schriftstellerei zuzuwenden. Sie begann zu schreiben — und was sie schrieb wurde so gut, dass heute Verleger, Buchhändler und Redaktoren für ihre Arbeiten um die Wette laufen. Ihr zweiter Roman «Schatten über Sakkara» erscheint gegenwärtig als Vorabdruck im Verlag Ringier (der vermutlich demnächst auch in Buchform erscheint). Opus 3 und 4 sind gegenwärtig in Arbeit.

Uebersetzungen und Verfilmungen werden sicher noch kommen — denn es ist doch nicht möglich, dass ein Buch nur deshalb nicht zum «Hit» wird, weil es nicht aus dem Englischen übersetzt wurde. Es wäre ein allzu schlechtes Zeugnis für unser nationales Selbstbewusstsein. *Ch. P.*

Filmisches Schaffen

Eine Richtigstellung

In der Mitteilung über den Farbenfilm «Frauen im helvetischen Mosaik», Produktion Turicia-Film, Zürich, Produzentin Berta Hackl-Schweizer, in unserer letzten Nummer, ist der Redaktorin eine Verwechslung unterlaufen, die hier richtiggestellt sein möge. Nicht dieser Film aus der Produktion von Frau Hackl wurde in Schweden preisgekrönt. In Stockholm wurde vergangenes Jahr anlässlich der dritten internationalen Arbeiterfilmwochen der von der Saffa-Kommission «Lob der Arbeit» in Auftrag gegebene und vom Schweizerischen Gewerkschaftsbund finanzierte Film «Die Schweizer Frau an der Arbeit» (Dr. A. Forter) ausgezeichnet. — In Oslo nun, ebenfalls letztes Jahr, wurde im Rahmen der internationalen Filmtagung der europäischen Eisenbahnverwaltungen aus der Produktion Turicia-Film AG, Zürich (Produzentin Frau Berta Hackl) der Streifen «Die rollende Praxis des SBB-Arztes» mit einem der beiden ersten Preise ausgezeichnet. w.

Für moderne Handarbeiten verlangen Sie ausdrücklich nur Zi bunt -Jutegewebe, denn diese sind solid, da gezwirnt, regelmässig und gut gefärbt

England war ihre Wahlheimat geworden, wo sie in London ihre eigene grosse Villa — «Ivy House» — mit einem schönen Park besass, in dessen Teiche Schwäne schwammen. Wegen ihrer ständigen Reisen konnte sie sich aber nur wenige Wochen im Jahre dort ausruhen.

Ausserhalb der Bühne war Pawlowa ein äusserst gutherziger Mensch und ein treuer Kamerad. Sie spendete Tausende von Franken für wohltätige Zwecke und unterstützte in sehr grossem Mass die bedürftigen russischen Schauspieler. Sie konnte niemandem ihr Hilfe absagen. Sie liebte leidenschaftlich die Natur, Tiere und Vögel und pflegte zu sagen: «Da, wo kein Herz ist — ist auch keine Kunst.»

Anna Pawlowa starb am 23. Januar 1931 Im Haag infolge einer Erkältung, die sie sich bei einer Repetition im kalten Raum noch in Paris zugezogen hatte, und die zu einer doppelseitigen Lungenentzündung führte. Die holländische Königin sandte der Kranken ihren Leibarzt, der mit anderen Aerzten an ihrem Lager blieb. Das Menschenmögliche wurde versucht, sie zu retten, aber das Penicillin war zu jener Zeit noch nicht erfunden; die Erkrankung verschlimmerte sich, und Anna Pawlowa starb. Ihre sterbliche Hülle wurde in Golders Green bei London den Flammen übergeben.

Die französische Zeitung «Figaro» schrieb nach ihrem Tode: «Anna Pawlowa hat wirklich auf den Höhen des Parnass getanzt. Sie war eine Muse, die alles mit sich fortriss. Sie war bestimmt übernatürlich, und eine andere Zeitung: «Alles, was die Pawlowa berührte, verwandelte sich in Schönheit.»

Anna Pawlowa wurde von der ganzen Welt beweint und bleibt unvergessen in den Herzen derer, die sie tanzen sahen. Eugenie Danilowsky

Und dann kam das Grosse ...

Die Freundin im Altersheim war keineswegs gebrechlich, wie die sie besuchende Frau sie anzutreffen erwarten musste. Viel frischer und geistig völlig klar fand sie sie in ihre Stube, die sie sich im Asyl selber hatte einrichten dürfen. Nein, von den Folgen weder einer körperlichen, noch einer andern Störung war ihr etwas anzumerken. Und doch hatte die Freundin vor ein paar Monaten, damals noch in ihrem eigenen Zuhause, leicht irr gesprochen. Sommer und Herbst waren inzwischen vorübergegangen, und die Greisin hatte diese Zeit offensichtlich zum Besten überstanden. Sie erzählte. Am Fensterplatz sassen die beiden Frauen, auf dem Ruhebett die eine, in einem Lehnstuhl die andere.

Einmal zwischenhinein unterbrach die Besuchte sich selbst und entschuldigte sich, sie müsse rasch einmal hinübergehen und nach dem Nachbar im Zimmer nebenan sehen, um eben diese nachmittägliche Stunde trete sie immer bei ihm ein. Er könnte sie vermissen. Nach ein paar Minuten holte sie auch die Freundin in jene Alterskluse, wo am Fenster ein gelähmter Mann sass, der mit jungen Augen in einem kleingefältelten Gesicht die beiden Damen ansah und begrüsste. Seine Nachbarin stellte vor: «Herr Professor ..., — meine Freundin ..., wie schön, nicht wahr, dass sie mich besuchen kommt». Der Jungblickende freute sich mit und sichtbar auch über die kleine Abwechslung für ihn selber.

Später erzählte die alte Dame in ihrem Zimmer der jüngern von den ersten schlimmen Wochen im Altersheim. Nur eine einzige Stube, und fremd unter Fremden, es sei arg gewesen für sie, die ihr Leben lang in einem eigenen Hause gelebt hatte und für viele da gewesen sei.

Dann aber sei der Nachbar von nebenan ins Heim gebracht worden. Selten besuche ihn jemand; wenn die Achtzig überschritten seien, entwachse der Mensch denen, die zu ihm gehören. Die Pflegerin, die das Frühstück bringe, habe gefragt, ob sie den an Bett und Stuhl Gefesselten nicht einmal besuchen würde, er leide vielleicht unter seinem Alleinsein.

«Und nun begann das Grosse ...» sagt die Erzählende. Sie redet jetzt von nichts anderem als von ihm. Wie sie mit dem Sohn des Professors gesprochen habe, wie seine Stube freundlicher geworden sei, wie sie für ihn Botengänge mache, wieder in Bibliotheken sitze und Bücherzettel für die Ausleihe schreibe, auch wie der Nachbar und sie einander vorlesen, ja, wie sich ihr ganzes Hiersein gewandelt habe.

Von den lichtlosen Wintertagen? Nein, davon weiss sie nichts. Lichter und lichter sei es um sie geworden. Sie musiziere auch wieder, das sei ja eigentlich ihre Begabung gewesen, und wie sich die Besucherin in der Stube umsieht, fügt die stumm Befragte bei, das Klavier, das stehe drüben, was diene es hier, ihr allein?

Von so viel Licht springt Helligkeit auch auf den Gast über, der, übernommen vom Sieg des lebendigen Lebens im lichtgewordenen Abend das Altersheim verlässt, gehoben, angerührt, von dem hilfreichen, kein Alter kennenden, selbst im welkenden Unverwelklichen. Frieda Amstutz

Bücher

Ein paar Drachenbücher

jpsch. In der sehr guten Serie der Drachenbücher des Verlages Sauerländer und Co., Aarau, die entweder abgeschlossene Teile aus Romanen der Weltliteratur oder dann Novellen und Erzählungen berühmter Autoren enthalten, sind weitere sechs Bändchen erschienen. Da wäre einmal «Die Schlacht von Waterloo» von Frédéric de Stendhal, eine spannende Schilderung der Schlacht von Waterloo, die eine Episode aus dem Buche «Die Kartause von Parma» bildet. Dann William Faulkner «Der Bär», eine Novelle aus dem nordamerikanischen Urwald, worin ein fast legendärer Bär, «Old Ben» genannt, von Jägern immer wieder gejagt, aber nie geschossen wird, bis ihn endlich eine Hundemeute zu Tode hetzt. Ins ferne Japan führt «Der Palast» von Love Almquist, worin man in Sitten und Bräuche des fernen Japan eingeführt wird, eines Japan, das heute längst entschwunden ist. — Arthur van Schendel dagegen berichtet eine Geschichte von Meuterern und ihren wechselvollen Schicksalen, die farbige Pracht der Südsee und des Matrosenlebens wird in dieser Erzählung «Eine Insel in der Südsee» lebendig. Vom berühmten polnischen Erzähler Stanisla Reymont stammt die Geschichte eines armen Bauern «Tomek Baran», es ist die leidensvolle Geschichte eines Mannes, der vom Unglück in harter Weise geschlagen wird. Als letztes Bändchen sei noch Luigi Pirandellos Erzählung «In der Fremde» erwähnt, eine Erzählung, die Pirandellos ganzes Können, seine sprachliche Gewandtheit und treffende Menschenschilderung erweist — alle diese Bändchen enthalten also Erzählungen oder Auszüge aus Romanen, deren Urteil in der Weltliteratur längst feststeht. Sie sind mit Geschmack und Verständnis ausgewählt worden und werden sicher viele Leser finden.

Durch ein gutes Leben entwindet man dem Tode das Schwert.

Jakob Bosshart

Noch sicherer fahren ...

(Von einer, die glaubte, sie könne es schon gut genug)

Die ersten Schneeflocken mischen sich unter die Regentropfen auf meiner Windschutzscheibe. Beim Bremsen nehme ich mit nicht gelindem Schrecken ein leichtes seitliches Abgleiten meines Autos wahr ... der Winter hielt Einzug. Mit grösster Behutsamkeit lenke ich den Wagen zum grossen Uebungsplatz, der mit fröhlich flatternden Wimpeln eingerahmt ist. Dass es mit der Behutsamkeit allein noch nicht getan ist, lerne ich in den nächsten Wochen im ACS-Kurs «Noch sicherer fahren».

Unter dem Vordach eines Wohnwagens ist das «Büro» der Instruktoren untergebracht. Davor harren zwei Simca Aronde geduldig auf uns Versuchskaninchen. Der Instruktor will wissen, seit wann und unter welchen Bedingungen ich autofahre, und auch meine übliche Reisegeschwindigkeit interessiert ihn. Dass die Erfahrung nicht genügt, merke ich allerdings schon in der ersten Kurve, die mich der Instruktor auf dem Uebungswagen mit möglichst hoher Geschwindigkeit befahren heisst. Schon lande ich auf dem glücklicherweise nur supponierten und mit einer gelben Linie markierten Strassenbord ...

In fünf unterhaltsamen Lektionen, die auf fünf Wochen verteilt sind, lerne ich, dass man bereits ein wenig vor der Kurve beschleunigen soll, das heisst mit anderen Worten: beschleunigen, solange die Räder noch gerade stehen. Sind sie einmal für die Kurve eingeschlagen, dann ist es zum Beschleunigen zu spät, und der Wagen «bricht» uns aus. Ich erfahre an Hand von anschaulichen Zeichnungen des Instruktors, was Massenverlagerung, Zentrifugalkraft und Beschleunigung einem Auto in der Kurve anzuhaben vermögen. Es tönt viel plausibler als seinerzeit die graue Theorie im Physikunterricht. Später üben wir das richtige Bremsen in der Kurve ... was natürlich bei Könnern streng verpönt ist, aber wegen Kuhherden und anderen plötzlich auftauchenden Hindernissen doch hie und da sein muss. Ich lerne die «Hundskurven» meistern, die immer enger werden und denen nur mit einem leichten «Sägen» am Lenkrad beizukommen ist.

In einer andern Lektion wird Bremsen aus hohen Geschwindigkeiten geübt. Wenn man es comme il faut macht, zeigt der Wagen bei richtig eingestellten Bremsen eine schnurgerade und kurze Bremsspur, die auch dem strengsten Polizisten gefallen würde. Auf Schnee und Eis wird raffinierterweise mit dem linken Fuss gebremst, dieweil der rechte auf dem Gaspedal bleibt: bremsen ... loslassen ... bremsen ... Auch hier erzielen wir mit «gewusst wie» einen Bremseffekt, ohne von unserer Fahrbahn abzukommen.

Zum Schluss dürfen wir nach Herzenslust schleudern. Raum ist genug, und die Mitte des Uebungsplatzes wurde mit Rollsplit in eine Rutschbahn verwandelt. Nach einigen Schleudermanövern, die der Instruktor absichtlich mit den doppelt angelegten Pedalen herbeiführt, beginne ich an der Uebung Spass zu bekommen. Ich reisse das Lenkrad immer brüsker herum, weil ich genau weiss, wie ich ihn «auffangen» kann. Im schlimmsten Fall darf ich — aber nur auf dem Uebungsplatz — das tun, was man den autofahrenden Frauen bisweilen vorwirft: Lenkrad loslassen, Füsse von den Pedalen wegnehmen und, wenn ich mag, sogar die Hände über dem Kopf zusammenschlagen. Dann passiert ... gar nichts! Denn unser Uebungs-Simca ist von Haus aus so gut «erzogen», dass er sich von selber wieder aus den Knien aufrichtet, die Räder gerade stellt und gerade ausrollt. Allerdings ist dieses Manöver auf der Strasse nicht ratsam, weil unser Wagen dann möglicherweise, zwar schnurgerade, doch übers Strassenbord hinausrollt ...

Nun, eine Rennfahrerin bin ich nach diesem Kurs noch lange nicht und werde es auch nie sein. Aber ich lernte, im Notfall statt das Falsche — das übrigens in vielen Fällen veralteter Autofahrtheorie entspricht — das Richtige zu tun ... ohne zu überlegen, sondern als Reflexbewegung. Und so fahre ich denn wohlgemut in diesen Winter hinein, hoffend, es mögen mit der Zeit alle Motorisierten sich für diese nützlichen «Schulstunden» aufraffen, weil es dann auf unseren Strassen erheblich weniger gefährlich wäre.

Eugénie

Stricken statt Pillenschlucken

(IWS.) Sozusagen über Nacht ist in England die stille Tätigkeit des Strickens zum Thema einer temperamentvoll ausgetragenen öffentlichen Diskussion und Pressedebatte geworden. Dr. G. C. Heller, der psychiatrische Berater eines Londoner Krankenheims, hatte in einem Vortrag seiner Zuhörerschaft das Stricken als eine therapeutische Massnahme empfohlen. Er riet, Wolle zu verstricken, statt Pillen und sonstige Beruhigungsmittel einzunehmen. Das ist in der Tat eine Empfehlung, die auf die Millionen leidenschaftlicher Tablettenschlucker schockierend wirken muss.

«Stricken entspannt, beruhigt und ist ein wunderbarer Zeitvertreib», erklärte der Doktor. «Es gibt den Frauen die Möglichkeit, ihre schöpferischen Talente praktisch anzuwenden, und» — hier spricht wohl der Psychotherapeut — «ihre Minderwertigkeitsgefühle erfolgreich zu kompensieren».

«Ich glaube, dass die Frauen stricken, weil das ihre Pflicht und Schuldigkeit ist, und weil sie kein Ende finden können, wenn sie das verdammte Ding einmal angefangen haben», schrieb mit beissendem Hohn ein strickfeindlicher Redaktor einer der grössten englischen Zeitungen. Andere nahmen weniger scharf gegen Dr. Heller Stellung. Die weit überwiegende Mehrheit der englischen Zeitungen und Zeitschriften stimmte Dr. Heller jedoch bei. «Es ist ein Glück», schrieb eine massgebende Zeitung, «dass trotz aller modernen Maschinen das Stricken als das ideale Mittel gegen die Hetze unseres unruhvoll gewordenen Lebens erhalten blieb. Ich kenne nichts Beruhigenderes als das Stricken für die abendliche Plauderstunde, für den Besuch bei der Coiffeuse oder für viele andere Gelegenheiten. Und ein anderer kommentierte: «Der neue Pullover oder was auch immer als Ergebnis der mütterlichen Hausindustrie zu Tage kommt, sind für die Garderobe des Gatten, der Kinder oder auch für die Frau selbst eine wertvolle und preiswerte Bereicherung. Bei allem Positivem, was man über die Wolle sagen kann, sollte man diesen ökonomischen Gesichtspunkt nicht vergessen.»

Nun, unabhängig von diesem oft von Männern ausgetragenen öffentlichen Meinungsstreit, sind sich die Frauen Englands der Vorteile des Strickens anscheinend wohl bewusst. Sie stricken. Und man behauptet, die Engländerin hat noch nie so viel gestrickt wie heute.

Geschenkabonnement

des Schweizer Frauenblattes

zum Vorzugspreis von 12.50
das Jahresabonnement

gewähren wir nur unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellschein jedoch nur für neue, also nicht bisherige Geschenkabonnements!

Unterzeichnete bestellt bei der Administration des Schweizer Frauenblattes, Winterthur (Postcheck-Konto VIII b 58), ein

Geschenk-Jahresabonnement des «Schweizer Frauenblattes»

ab _____ bis _____

an Frau/Frl. _____

_____

Unterschrift und Adresse des Bestellers

_____

_____

Köstlichkeiten aus trockenem Reis

Der Reis spielt in manchen Märchen asiatischer Länder eine reizvolle Rolle. So heisst es von einem orientalischen König, dass er sein Königreich dem Sohne vererbe, dessen Frau aus der geringsten Menge Reis für sein ganzes Heer kochen könne. Unzählige chinesische Sprichwörter sprechen vom Reis als einem Symbol der menschlichen Tugenden. Ein Beispiel: «Aus unehrlich erworbenem Reis kocht man kein gutes Gericht.» Oder als Mahnung für untreue Frauen: «Wer die Frau eines Mannes ist, kann nicht den Reis von zweien essen.»

Wir essen den Reis mit der Gabel. Chinesen, Indochinesen und Japaner dagegen bedienen sich zweier Stäbchen, Inder und Indonesier essen ihn sogar mit den Fingerspitzen. So verschieden sind die Bräuche! Eine in Amerika lebende Chinesin beschreibt die Ess-Sitte ihrer Heimat sehr interessant: «Jeder taucht abwechslungsweise seine Stäbchen in die gemeinsamen Schüsselchen, zwischenhinein nimmt er immer wieder ein Stäbchen voll aus seiner eigenen Reisschüssel. Man hat dadurch den Eindruck, als ob man die ganze Zeit eine freundliche Konversation mit seinem Essnachbar führe, selbst wenn niemand ein Wort sagt.»

Wenn ich Sie nun auf einer kurzen kulinarischen Weltreise mit einer ganzen Reihe von Reisgerichten bekannt machen darf, dann brauchen Sie und ich die 1104 Reissorten, welche im Museum von Kalkutta ausgestellt sind, nicht zu kennen. Es genügt, zu wissen, dass das Rundkorn hauptsächlich zu Milchreis und Risotto verwendet wird, währenddem das kochfestere Langkorn für alle Rezepte mit «trockenem Reis» unerlässlich ist. Markantester Vertreter des Langkornes ist der Siam Patna, der sich für alle Arten von indischem Reis oder Riz Créole vorzüglich eignet.

Beginnen wir unsere Reise in Spanien. Die Paella, das bekannte Nationalgericht, findet man auf dem Tisch aller Bevölkerungsschichten. Die Zutaten sind je nachdem bescheidener oder reichlicher. Auf alle Fälle gehören in eine Paella Peperoni, Tomaten, Pilze, Oliven, frische Erbsen, Meerfische, wenn möglich auch Muscheln, Poulet, Schweins-, Kalbs- und Rindsfilet. — In den Mittelmeerländern wird zu Reisplatten gerne Fisch verwendet. In Italien schätzt man guten Safranreis oder Risotto mit Käse. Risi bisi hingegen ist eine Reisplatte, welche von diversen Gemüsen, vor allem frischen grünen Erbsen, begleitet ist.

In Griechenland findet man in den Reisgerichten an Stelle von Huhn Schaffleisch und viel Zwiebeln. Zum erstenmal entdecken wir auch eine süsse Zutat, nämlich Korinthen und Mandelsplitter. — Je östlicher wir kommen, um so süsser werden die Beigaben im Kontrast zu scharfen Gewürzen. In der Türkei schätzt man eine Art Krautwickel, die beliebten Dolmas. In Traubenblätter ist eine Mischung von gedämpftem Reis, Zwiebeln, Hackfleisch und diversen Gewürzen gewickelt. — In Syrien stossen wir erstmals auf die Curry-Sauce. Der trockene Reis wird mit gebräunten Mandelsplittern und Sultaninen vermengt, in eine Form gepresst und gestürzt. Curry-Sauce wird reichlich dazu serviert.

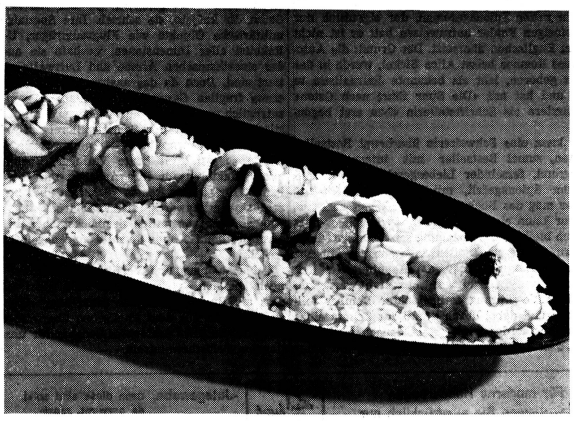
In Indien machen wir die Entdeckung, dass zum Reis auch eine Art Konfitüre gegessen wird, der Mango-Chutney. «Kitscheri» ist ein nahrhaftes, volkstümliches Gericht, welches aus einer Mischung von Reis und Linsen oder Reis und Kartoffeln besteht und das mit Bouillon oder einer würzigen Sauce befeuchtet wird. Dem Namen «Pullao» begegnet man ebenso häufig. Damit sind Reisgerichte gemeint, welche durch Wild, Fisch oder Gemüse ergänzt werden. Am weitesten verbreitet aber ist der weisse trockene Reis, den wir auch bei uns als «indischen Reis» bezeichnen und der mit Curry-Sauce gewürzt wird. Curry wird von den Inderinnen selbst hergestellt, und jede von ihnen hat ihr eigenes Rezept, das mindestens elf verschiedene Gewürze verlangt. Die Zubereitung dieser Gewürzmischung nimmt viel Zeit in Anspruch. Die Schweizer Hausfrau hat es leichter, denn seit einigen Monaten kann sie eine fein mundende Curry-Sauce im Lebensmittelgeschäft in Beuteln kaufen.

Die Javanerin garniert ihre berühmte Reisplatte mit gebratenen Bananen und geriebener Kokosnuss, sowie mit Ananas. — Indonesien ist das Ursprungsland des «Nasi goreng». Es wird in europäischen Restaurants als exotische Besonderheit aufgetischt. Ein weisser trockener Reis wird mit verschiedenen Zutaten vermischt und mit vielen Beigaben in separaten Schälchen serviert. Auf keinen Fall dürfen dabei Zwiebeln, Knoblauch, Sambal oelek (gemahlene rote Pfefferschoten) und Trassie (Crevettenteig aus geriebenen, getrockneten Crevetten) fehlen. Salzgurken und Fleischspiessli begleiten ausserdem dieses herrliche Gericht.

In Japan wird der Reis meist mit Essig angesäuert. An Stelle von Curry sind es Sojasauce und Meerrettich, welche das Gericht würzen. Die süssliche Ananas ersetzt die Gurkenscheiben. — Reis gehört in China zu allen Mahlzeiten. Er wird ohne salzlos und in grossen Mengen gekocht; denn in vielen chinesischen Gerichten verwendet man Reis, der mindestens einen Tag alt ist, wie z. B. zum chinesischen Nasi goreng, was auf deutsch «Gebratener Reis» bedeutet. Im Gegensatz zum indonesischen Nasi goreng verwendet man dazu ausserdem Soja-Sauce und Eier.

Diese kulinarische Weltreise zeigt, dass auch der Phantasie der Schweizer Hausfrau bei Reisgerichten keine Grenzen gesetzt sein müssen. Deshalb: Jede Woche einmal trockenen Reis! Mit der Verwirklichung dieses Vorsatzes bietet die Hausfrau ihrer Familie viel Freude und Abwechslung.

Marianne Berger



Rezepte

Maharani «Marianne»

400 g Reis Siam Patna Fancy; einen trockenen Reis zubereiten, heiss halten. 250 g Kalbsfilet in 1 Zentimeter dicke Scheiben schneiden. Fondor darüberstreuen. Mehl zum Wenden der Medaillons. Butter erhitzen; die Medaillons beidseitig goldbraun braten. Den Reis auf flache Platte anrichten, Medaillons hübsch darauf anordnen. 1 kleine Dose Mandarinenschnitze ohne Flüssigkeit in heisser Butter wenden, sternartig auf die Medaillons anordnen. Preiselbeeren; in die Mitte jedes Medaillons ein wenig Preiselbeeren geben. 1 Stück Butter erhitzen. 1 Esslöffel Pinienkerne oder Mandelsplitter darin leicht anrösten. 2 Esslöffel Cognac dazugeben, flambieren und über die Mandarinen verteilen. 1 Beutel Curry-Sauce zubereiten und separat dazu servieren.

Lotosblüte — Indischer Reissalat

1 Tasse gekochten, ausgekühlten trockenen Reis vermischen mit folgender Salatsauce: 3 Esslöffel Essig, 1 Prise Currypulver, wenig Knoblauchpulver, Fondor aus dem Streuer, 2 Esslöffel geschlagenen Rahm. Den Salat portionenweise auf Glasteller anrichten.

Garnitur

2—3 feste Tomaten in gleichmässige Schnitze teilen. 1 hartgekochtes Ei in Scheiben schneiden, halbieren. Tomatenschnitze und halbierte Eischeiben blütenblattähnlich in die Mitte der Reisportionen legen. Wenig Schlagrahm in den Spritzsack füllen und je einen Tupfen in die Mitte der Blüten dressieren. Gehackte Trüffelkrumen darüberstreuen.

Verschiedene Zuschriften zum Artikel Milch, Butter, Käse und andere Probleme betreffend, sowie zur Umfrage «Dürfen sich die Verkäuferinnen setzen?», die uns noch in erfreulicher Weise zugegangen sind, werden wir in der nächsten Nummer veröffentlichen.

Red.

Beschwörung

Ich kann nur die Flöte spielen
und nur fünf Töne.

Wenn ich sie an die Lippen hebe,
kehren die Karawanen heim
und in dunklen Scharen die Vögel.

Dann rudern die Fischer ans Ufer,
und aus Morgenländern
kommt duftend der Abend zurück.

Am Stamm des Ahorns lehn ich
im Schatten des Efeus
und sende mein Lied nach dir aus.

Paula Ludwig

«Unter dem sapphischen Mond», Deutsche Frauenlyrik seit 1900, ausgewählt von Oda Schaefer. Piper-Bücherei

Bücher

Lore Schmid: «Religiöses Erleben unserer Jugend.» Eine religions-psychologische Untersuchung Evangelischer Verlag AG, Zollikon

In seiner Schrift «Europäischer Kulturpessimismus und westlicher Zukunftsglaube» sagt Hans Kohn: «Zu den Besonderheiten der neuen abendländischen Geistesgeschichte gehört die auffallende Häufung von pessimistischen Kulturdiagnosen.» Dazu bemerkt L. Schmid: «Es gibt nicht viel zu rühmen in bezug auf die geistige Lage, in der wir uns heute befinden. Schon die Buchtitel reden deutlich: Angst und Geborgenheit, das Problem des heutigen Menschen (Bovet), Vermassung und Kulturverfall (H. de Man), Das Jahrhundert ohne Gott (A. Müller-Armack), Der Zwiespalt des modernen Menschen (P. Tournier), Die Moralkrise des Abendlandes (P. Zbinden) u. a. An der Unsicherheit und Haltlosigkeit, die für unsere heutige Lage kennzeichnend sind, leiden die Jugendlichen wohl am meisten. «Das Ausmass der Tragödie unserer Jugend ist noch kaum zu übersehen», sagt Franz Löffler in einem Aufsatz über bildschaffende Seelenkräfte. «Die Saat des Materialismus ist aufgegangen. Die alten Bindungen sind in Auflösung begriffen. Aus der Formlosigkeit, Ziellosigkeit, Haltlosigkeit brechen Entartungen hervor.» Diese Situation bedingt es, dass Eltern und Erziehern eine schwere Aufgabe an der Leitung der heranwachsenden Generation überbunden ist. Der religiösen Führung fällt dabei eine entscheidende Rolle zu. Wie reagiert die heutige Jugend auf diese Führung? Die religiöse Situation unserer heutigen schweizerischen Jugend ist das Thema einer wissenschaftlichen Arbeit, die Lore Schmid in Verbindung mit der Universität Zürich gemacht hat. Im Sommer 1957 wurden Erhebungen vorgenommen. Ein Fragebogen, der an Burschen und Mädchen im Alter zwischen 16 und 20 Jahren aus verschiedenen Berufsschichten und Landesteilen verschickt wurde, erbat Auskunft über ihre religiöse Erziehung, ihre religiösen Uebungen, über ihre Stellung zu Glaubensinhalten und die Bedeutung ihres Glaubens. Die Antworten wurden anonym gegeben. Solche Fragen waren z. B.: Wie sind Deine Eltern religiös eingestellt? Betest Du? Liesest Du in der Bibel? Welches sind Deine Erinnerungen an Konfirmandenunterricht und Konfirmation? Wie oft besuchst Du den Gottesdienst? (Warum besuchst Du ihn, bzw. nicht?) Glaubst Du an Gott, an Christus, ein Leben nach dem Tode? Bist du schon einem frommen Menschen begegnet, der Dir Eindruck machte? Hast Du einmal die Hilfe Gottes deutlich erfahren? Worin besteht für Dich der Sinn des Lebens? Zur Beantwortung der 612 Fragebogen kamen 192 Konfirmandenaufsätze: «Was mich beschäftigt und bewegt im Hinblick auf den Konfirmandenunterricht und die Konfirmation.» Aus dem genannten und noch ergänzendem Material ist ein ungeheuer reicher und interessanter Stoff in dem Werk von L. Schmid mit staunenswertem Fleiss und grosser Hingabe an die Sache verarbeitet. Ueber das Resultat dieser Erhebungen äussert sich die Verfasserin: «Wir glauben sagen zu dürfen, dass wir ein gutes Bild dessen vor uns haben, was in bezug auf die grossen Fragen des Glaubens in den jungen Herzen vorgeht ... Eines ist eindeutig und tief beeindruckend: wie stark die Sehnsucht nach Glaubenkönnen, nach einem unerschütterlichen Halt einer letzten festen Zuversicht bei einem grossen Teil unserer Jugend vorhanden ist. Ganz gewiss hängt das auch damit zusammen, dass die Unsicherheit unserer Zeit nach Gewissheit, nach etwas Letztem, Festem suchen lässt. Doch liegt der eigentliche Grund wohl tiefer: im menschlichen Herzen, dem es eigen ist, je und je nach Gott zu fragen.»

L. v. S.

Gottlob Spörri: Bibelstunden. 2. Band EVZ-Verlag, Zürich, 1960

Wer den ersten Band der Bibelstunden von Spörri kennt, wird mit wachem Interesse sich auch dem zweiten zuwenden, und er wird keine Enttäuschung erfahren. Behandelten jene Bibelstunden die Abschiedsreden Jesu und die Offenbarung Johannes, so lenkt Spörri durch das neu erschienene Buch die Aufmerksamkeit seiner dankbaren Leserschaft auf mehrere biblische Personen, die man im allgemeinen nur flüchtig kennengelernt hat: auf Hagar die Sklavin Sarais im Hause Abrahams, die so viel litt. Auf Elia, den erschöpften Propheten. Auf Stephanus, den Märtyrer. Auf Jairus, den verzweifelten Vater, dem sein geliebtes Kind wieder geschenkt wurde. Auf den Apostel Paulus, wie er vor seiner Bekehrung war und wie er diese grosse Wende erlebte. — In all diesen biblischen Berichten weist der Verfasser Goldkörner der Lebensweisheit aufzufinden, wie wir sie alle nötig haben. Obwohl diese Gestalten einer fernen Vergangenheit angehören, spricht ihre Geschichte uns an, weil durch die besinnlichen Betrachtungen Spörris ein helles Licht auf sie fällt. Wertvoll ist die Erklärung wichtiger neutestamentlicher Grundbegriffe: Gerechtigkeit, Gericht, Rechtfertigung, Heiligung und Vollendung. — Die Auslegung der Passionsgeschichte nach den Berichten des Matthäus bildet den letzten Abschnitt des Buches, dem verdienterweise eine weite Verbreitung beschieden sein wird.

L. v. S.

«Der unsterbliche Mensch» von Alfred Döblin. Herder-Bücherei, Freiburg.

Hier handelt es sich um ein Religionsgespräch, das besonders interessant erscheint, da es sich bei dem Verfasser um einen konventierten Emigranten handelt. Als Themen wählte er den ewigen Urgrund, die Herrlichkeit seiner Welt und das Rätsel des Menschen, dann die Prüfung des Menschen, sein Versagen und seine Rettung. Denn die Religion wird durch keine Vergangenheit widerlegt, sie ist immer Gegenwart und Zukunft. Mit diesen Worten beendet er das Gespräch mit dem Jüngeren, der den jungen Döblin verkörpert. Die klugen Gedanken werden manchem Leser Aufschluss über überirdische Fragen geben.

S.

Zwei weibliche Pioniere für arabische Flüchtlinge

Bei Amman, in der heissen Jordanebene, liegt ein grosses Flüchtlingslager. In seiner unmittelbaren Nähe haben zwei englische Frauen, von denen die eine eine pensionierte Schuldirektorin ist, Pionierarbeit geleistet. Eine hat eine Klinik eingerichtet und in Verbindung damit Schulklassen für Mädchen, die lesen, schreiben und nähen lernen. Aber auch Frauen sind zum Unterricht zugelassen. Werdende Mütter werden unterwiesen, wie sie die Buschiausstattung zu nähen und zu stricken haben, andere Frauen nähen Kleider und Shorts für Männer. Die Hauptarbeit besteht darin, die von den verschiedenen Hilfsorganisationen geschickten gebrauchten Kleidungsstücke umzuändern. Für diese Arbeiten werden Frauen aus dem Lager angestellt und finden damit einen Verdienst.

Die andere Pionierin hat, eine Meile von der Klinik entfernt, ein Flüchtlingscentre geschaffen. Mit den ihr zur Verfügung gestellten Mitteln hat sie eine Kooperativ-Farm und einige industrielle Kleinbetriebe gegründet. Auf der Farm arbeiten zwei frühere Flüchtlinge mit ihren Familien, der eine als Buchhalter, der andere als technischer Leiter. In dem einen Betrieb sind ein Dutzend Frauen tätig, die farbige Gewänder stricken und Männerhemden und Hosen nähen. Ein Autobus wurde gekauft, und der Chauffeur, ebenfalls ein Flüchtling, der sich eben sein Haus auf der Farm baut, fährt in der Umgebung herum und sammelt Spitzen und Stickereien, die die Bäuerinnen machen, um sie in einem kleinen Laden dieser Siedlung zu verkaufen. Drei blinde Männer wurden in Keramik und als Bürstenmacher ausgebildet, und diese wiederum bilden andere Blinde aus.

Die Farm wird als Musterfarm geführt; es wird versucht, das Vieh und die Milchwirtschaft zu verbessern. Gemüse werden gezogen. Man hat eine Pumpe und einen Dynamo für Elektrizität aufgestellt. Es sind auf dem Areal 14 Häuser errichtet worden, die an Flüchtlingsfamilien zu einem niedrigen Zins vermietet werden; weitere sollen gebaut werden, sobald die Geldmittel zur Verfügung stehen. Auf diese Weise werden arbeitslose Flüchtlinge zu vollwertigen Bürgern erzogen. tz

Die ausserhäusliche Erwerbstätigkeit verheirateter Frauen

Eine sozialpolitische Studie
von Dr. oec. publ. A. Hedwig Herrmann
Ferdinand-Enke-Verlag, Stuttgart

Anhand von vielgestaltigem und ausgiebigem Zahlenmaterial, hauptsächlich deutscher Herkunft und der Ergebnisse einer eigenen in Bayern 1954—1955 bei Angestellten und Arbeiterinnen von 16 Betrieben durchgeführten Enquete, untersucht die Autorin die Probleme verheirateter berufstätiger Frauen. Davon ausgehend, dass einerseits der Aufgabenkreis der Frau innerhalb der Familie ihrem Wesen am besten entspricht, andererseits aber die heutige Wirtschaft der Frau bedarf, werden die Gründe, die zur ausserhäuslichen beruflichen Tätigkeit von verheirateten Frauen führen, das Problem ihrer Mehrbelastung und die Auswirkung dieser Tätigkeit auf ihr Familienleben genauer umschrieben.

3 Gruppen von sozialpolitischen Massnahmen sollen die festgestellten Misstände mildern:

1. Anpassung des Realeinkommens der Arbeitnehmer an den Familienbedarf;

2. Anpassung der Arbeitsbedingungen in der Wirtschaft an die besondere Beanspruchung der verheirateten Frauen;

3. Die Mitwirkung der Gemeinden und Selbsthilfeorganisationen (bei Bereitstellung von Einrichtungen zur Entlastung der erwerbstätigen Frauen, der Berücksichtigung der Arbeitszeiten bei Ladenöffnungszeiten, Sprechstunden der Dienststellen usw., der Mitwirkung bei der Bereitstellung von Wohnraum für Familien mit geringem Einkommen).

Das dabei verfolgte Ziel sollte sein: «Eine ausserhäusliche Erwerbstätigkeit (der verheirateten Frauen) aus wirtschaftlicher Not überflüssig zu machen; denjenigen Ehefrauen aber, die aus berechtigten ausserwirtschaftlichen Gründen eine Erwerbstätigkeit anstreben, bei der Gestaltung der Arbeitsbedingungen weitgehend entgegenzukommen.»

L'Ura engladinaisa – Die Engadiner Holzräder-Uhr

Ein Engadiner Uhrmacher hat eine Wanduhr aus dem 15. Jahrhundert ganz aus Holz rekonstruiert und unter Verwendung ausschliesslich handwerklicher Mittel hergestellt. Schon das ist etwas Schönes, dass im Gestalten dieser Uhr der Dorfschreiner die Bestandteile des Holzgestells zusammenfügt, während auf dem Amboss des Schmieds im selben Dorfe des Engadins aus weissglühendem Eisen die Gewichte geformt werden. Frauen und Jugendliche wiederum, in den Stuben der dörflichen Häuser über die Tische gebeugt, malen die gotischen Zahlen auf den Zahlenreif, bis dann zuletzt der Uhrmacher die Achsen dreht, die Räder verzahnt, die Lagerbüchsen bohrt, Teil für Teil seiner Uhr zusammenbaut und ihren Gang einer Prüfung unterzieht.

Eine in ihrer Herstellung dem 15. Jahrhundert abgeschaute und nachgeschaffene Uhr? Wird sie das Rennen mit den um ihrer Haargenauigkeit willen hochgeschätzten Chronometern unseres Landes denn machen können? Nein, bestimmt nicht, und sie soll es auch gar nicht einmal antreten, das berühmte «Rennen», sondern sie soll, sie wird — «gehen». Schön ist ihr ruhig gleichmässiges Ticken, ihr «Gehen» eben. «Die Uhr geht an der Wand» ..., ein wenig hören wir tatsächlich wieder die Zeit «gehen», wir werden uns ihres Wesens wieder bewusster, und das ist gut.

Die hübsche Wanduhr wird einer gemütlichen Stube, dem Arbeitsraum eines schöpferisch tätigen Menschen, der Nähstube einer noch nicht ganz der Technik ausgelieferten Frau, der Wohnstube eines Ferienhäuschens in den Bergen jenes Cachet verleihen, das uns daran erinnert, dass «der Geist zu Fuss geht», wie ein oft zitiertes Wort sagt und «die guten Werke von weither lange auf dem Weg zu ihrem Ziele sind», wie ein anderes lautet. — Wie schön lässt sich Gespräche führen beim gemächlich gleichmässigen Ticken der Engadiner Holzräder-Uhr, und erst — wie schafft sie in einem Haus mit Kindern in der Wohnstube die richtige Stimmung für die Märchen, welche die Mutter ihnen erzählt! B.

Keine gesellschaftlichen Hemmungen zu besitzen ist nicht selbstverständlich

Betritt man die hellen, modernen, freundlichen Räume der Gesellschafts- und Mannequin-Schule von Ilse Civelli, die sich im Hause Rennweg 12, in Zürich befinden, so wird man als erstes die zahlreichen Ausschnitte aus Illustrierten bemerken, die an einer der langen Wände befestigt wurden. Sie zeigen uns ehemalige Elevinnen dieser Schule, die zu den beliebtesten Mannequins grosser Modehäuser in aller Welt gehören, dies deshalb, weil die Photographen und Modefachleute wissen, dass auf die von Frau Civelli zur Präsentation empfohlenen Damen absolut Verlass ist. — Anlässlich unseres Besuches weilten einige Schülerinnen bei Frau Civelli, um in angenehmer Atmosphäre ihre Lektionen zu erhalten. Wir befragten sie, warum sie diese Schule besuchten, und erhielten von ihnen folgende Antworten:

Fräulein N: Ich hatte einen schlechten Gang und wurde auf diese unerfreuliche Tatsache von Bekannten aufmerksam gemacht. Eine meiner Freundinnen, die Mannequin ist, empfahl mir, mich dieses «Schönheitsfehlers» wegen bei Frau Civelli zu melden. Ich bin froh, dass ich diesen Ratschlag befolgte; denn dank der Geduld von Frau Civelli hat sich mein Gang derart gebessert, dass mir meine ehemaligen «Kritiker» in der letzten Zeit Komplimente wegen meines heute schönen Gangs geschenkt haben.

Frau M: Die Stellung meines Mannes verlangt, dass ich oftmals in Gesellschaften in Erscheinung zu treten habe. Da ich aber sehr an Hemmungen litt, empfahl mir mein Mann, doch einmal die Gesellschaftsschule von Frau Civelli aufzusuchen. Heute schon, drei Wochen nach meiner ersten Lektion, lässt sich feststellen, dass ich sehr schöne Fortschritte zu verzeichnen habe. Bereits kam ich in die glückliche Lage, die Schule von Frau Civelli anderen Frauen weiter zu empfehlen.

Fräulein R: Es ist mein Wunsch, Mannequin- und Photomodell zu werden. Ich fand die Adresse von Frau Civelli im Telephonbuch. Ich merkte bald, dass man hier den von mir gewünschten Beruf von Grund auf erlernen kann. Somit ist ein starkes Fundament für die spätere Laufbahn gelegt. Dass ich durch die Schulung als Mannequin aber auch Sicherheit im gesellschaftlichen Alltag erhielt, möchte ich keineswegs verschweigen.

Nach diesen Urteilen von Schülerinnen möchten wir noch die Ansicht eines Arztes wiedergeben, der vom medizinischen Standpunkt aus sagte, dass die Arbeitsweise von Frau Civelli selbst schweren Gemütskranken ihren Lebensmut zurückbringen konnte.

Ist es nicht so: Oft sind es kleine Dinge, die uns in unserem Alltag hinderlich im Wege stehen, kleine Hemmungen, unsicheres Auftreten, Ungeschicklichkeiten in der Gesellschaft und vieles andere mehr. Wie wenig braucht es doch, um diese störenden Mängel zu beseitigen — wenn es eine gewandte und kluge Frau versteht, der allzu bescheidenen Eva das nötige Rüstzeug für ein Mannequin oder eine Dame der Gesellschaft zu vermitteln. S.

Wie macht man eine Schwitzpackung?

Diese Frage wird oftmals in den Sprechstunden an den Arzt gestellt. Der Patient legt seine Arme und Hände fest an die beiden Seiten und wird eingewickelt von den Zehen bis an das Kinn. Es darf lediglich der Kopf herausschauen, alles andere muss luftdicht und fest abgeschlossen sein. Um keine Reizungen am Hals zu erleiden, legt man ein weisses Tuch um den Hals und auf das Kinn. Es empfiehlt sich, vor Anwendung einer Schwitzpackung Blase und Darm zu entleeren, da besonders Jugendliche vor dem Schweissausbruch unruhig werden und bei Unterbruch den Gang des Heilverfahrens aufhalten. Ein Kranker, der in einer Schwitzpackung liegt, sollte niemals unbeaufsichtigt liegen gelassen werden, damit unter Umständen einmal plötzlich auftretende Schwächeanfälle des Herzens durch rascheste Beendigung der Packung behoben werden können. Um den Schweissausbruch zu erhöhen und vor allem um ihn zu beschleunigen, erhält der Kranke Wärmeflaschen an die Füsse, besser ist es noch, sich hierfür des mehrstufigen Solis-Heizkissens mit ganz schwacher Heizstufe zu bedienen, oder gar des dreistufigen Bettwärmers Solis, der wegen der anhaltend gleichbleibenden Wärme, Rheumatiker, Gicht- und Ischiasleidenden wohltuende Dienste leistet.

Tritt der Schweissausbruch richtig ein, so lässt man den Erwachsenen 30 Minuten darin liegen (wenn es der Arzt nicht anders verordnet) und packt ihn dann im warmen Zimmer aus. Die meist später eintretende Erleichterung nach einer solchen Packung ist ein beachtlicher Beweis für die heilsame Wirkung des Schwitzens, das in der neueren Heilkunde wieder mit Recht mehr zu Ehren und vor allem zur Anwendung kommt. Da ein Schwitzender unter einem Durstgefühl leidet, ist es am besten, wenn man ihm frisch ausgepresste Fruchtsäfte mit Mandelmilch gemischt (aus Mandelpurée Nuxo oder Nuxosa, nach Vorschrift stets frisch im Schüttelbecher oder «Quisto Mixet» zubereiten) in gewissen Zeitabständen immer wieder zu trinken gibt. Diese sind Kraft- und Energiespender. *P. K.*

Wir machen darauf aufmerksam, dass am Donnerstag, den 26. Januar 1961, 20.15 Uhr, im Zunfthaus zur Waag (3. Stock), Münsterhof, Zürich 1, im Schosse der Schweizerischen Vereinigung für Sozialpolitik, Sektion Zürich, ein Vortragsabend dem Thema «Arbeitszeitverkürzung und Arbeitsgesetz» gewidmet ist mit den Referenten Professor Dr. Max Holzer, Direktor des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit, Bern; Dr. Leonhard Derron, Direktor des Zentralverbandes Schweiz. Arbeitgeberorganisationen, Zürich, und Nationalrat Hermann Leuenberger, Präsident des Schweiz. Gewerkschaftsbundes, Zürich.

Weitere Veranstaltungen

sind vorgesehen für Mittwoch, 25. Januar, mit der Generalversammlung der Schweizerischen Vereinigung für Sozialpolitik in Zürich (Zunfthaus zur Waag). Hauptreferat: «Revision der Kranken- und Unfallversicherung». — Donnerstag, 23. Februar: «Eidg. Ferienregelung und kantonale Feriengesetze», und Freitag, 24. März: «Mietzinskontrolle und Mietzinsüberwachung».

Von den Wirkungen der Schnapsschokolade

SGG Im Bestreben, immer neue Produkte auf den Markt zu bringen, verwenden die Schokoladefabriken in zunehmendem Masse Spirituosen als flüssige Füllung. Am vermehrten Schokoladenkonsum während der Festzeiten haben begreiflicherweise die Jugendlichen einen sehr grossen Anteil. Die Eidgenössische Ernährungskommission hat jedoch in einem Aufruf u. a. festgestellt, es sei keine Uebertreibung zu sagen, «dass je nach dem Alter und besonders, wenn es nicht bei einem einzigen Stück bleibt, ein Kind durch solche Schnapsschokolade vorübergehend geschädigt wird — im Sinne nervöser Ausgelassenheit beim Spiel oder auf der Strasse, vermehrter Ablenkbarkeit und erhöhter Ermüdbarkeit beim Lernen. Die Hauptgefahr aber liegt auf psychologischem Gebiet: Erzieher und Sozialarbeiter weisen heute nachdrücklich auf die tiefgehende Wirkung von Jugendeindrücken und jugendlichen Gewohnheiten auf den künftigen Erwachsenen hin ...» Man muss aber auch an die sehr grosse Zahl von Mitmenschen denken, die wegen Alkoholismus in fürsorgerischer oder ärztlicher Behandlung stehen oder die um den Preis von viel Mühe, Aufopferung, Liebe, endlich den Weg aus ihrer Gebundenheit gefunden haben und die alle schon wegen kleiner Mengen Alkohol, wie sie in Likörpralinés und spirituösen Schokoladetafeln enthalten sind, in ihre alte Sucht und Verzweiflung zurückfallen können.

Radiosendungen

Montag, 14.00 Notlers und problers. Kleine Bastelarbeit — Fasnachtsgebäck vom Fachmann erklärt — Wie reagieren die Nahrungsmittel auf die verschiedenen Kocharten? Neuzeitliche Menuvorschläge. — Dienstag, 14.00 Mein Mann erträgt keine Spannung (Alma Hitchcock). — Mittwoch, 14.00 Das junge Mädchen und seine Welt. Diskussion. — Donnerstag, 14.00 Als Künstlerin auf Reisen (Ilse von Alpenheim). — Freitag, 14.00 Blick in Zeitschriften und Bücher (Hedi Grubenmann).

Aus dem Fernsehprogramm

Samstag, 21. Januar, 20.15 Uhr: Es spricht für die reformierte Kirche Pfarrer Hans Färber, Chur; 18 Uhr: Von Woche zu Woche. Unsere politische Diskussion. 21.40 Uhr: Oekumenischer Gottesdienst. Aus der Kathedrale de Saint-Pierre, Genf. Die Predigt hält Pfarrer Jean-Marc Chappuis. Aufzeichnung.

Montag, 23. Januar, 21.50 Uhr: Schweizer Aerzte im Kongo. Dokumentarfilm.

Mittwoch, 25. Januar, 20.45 Uhr: Für Frauen ärztlich empfohlen ... Die Frühdiagnose als sicherster Weg zur Erkennung und Heilung des Unterleibskrebses. Eine medizinische Sendung in Zusammenarbeit mit der Verbindung der Schweizer Aerzte. Direktübertragung aus der Universitäts-Frauenklinik Zürich.

Donnerstag, 26. Januar, 17.30 bis 18.30 Uhr: Kinderstunde: Die goldene Spange. Ein altes Märchen, gespielt von Marionetten. — Tevi. W. Büchi zeichnet eine lustige Lausbubengeschichte.

Samstag, 28. Januar, 17.20 Uhr: Das Magazin der Frau. Präsentiert von Laure Wyss. 18 bis 18.15 Uhr: Good evening everybody. Englischkurs für Anfänger. Kurs II, Lektion 5. 20.15 Uhr: Das Wort zum Sonntag. Es spricht für die katholische Kirche Katechet Gustav Kalt, Bremgarten.

DIE FRAU IN KUNST UND KUNSTGEWERBE

ROTAPFEL-GALERIE
Zürich 1, Frankengasse 6
(via Oberdorfstrasse oder Winkelwiese)
Vérène Mettler
bis 4. Februar
Werktags 10—12, 14—18, Donnerstag auch 20—22, Samstag bis 17 Uhr

PASTORINI
jetzt am Weinplatz 3
das gute Spielzeug

Wenn Ihnen unser Blatt gefällt, melden Sie uns laufend Namen und Adresse von Frauen, denen wir das «Schweizer Frauenblatt» zur Ansicht senden können, Sie helfen damit, das Blatt in weitere Kreise zu tragen.
Administration «Schweizer Frauenblatt» Winterthur

Tapeten A.G.
DECORATIONSSTOFFE
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30
VORHÄNGE

Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen!

Engadiner Holzräder-Uhr
Hans Büchi
Handwerkliche Möbel
Kunstgewerbe
Froschaugasse 3, Zürich 1
Telephon (051) 34 75 85
Privat 48 32 85

Regensberg
Modisch Charmant Vielseitig
Boutique Lydia
Haus zur Schloss-Schür, Tel. 94 13 92 oder 94 15 90
Freie Besichtigung

BUCHHANDLUNGEN

Basler Missionsbuchhandlung
Missionsstraße 21 Basel 3
Seit 144 Jahren rascher und zuverlässiger Versand

Alle hier besprochenen Bücher sind zu beziehen durch
Helbing & Lichtenhahn
Freiestrasse 40, Basel, Tel. 24 38 82

Gut geschlafen — gut gelaunt
«Seit ich FRAUENGOLD nehme, kann ich wieder gut schlafen und ich stehe immer ausgeruht und munter auf. Die Nervosität, Gereiztheit und Uebermüdung ist behoben.» FRAUENGOLD ist ein Nerven- und Kreislauftonikum und hilft darum auch bei Verkrampfungen, ganz besonders während den «kritischen Tagen». Auch Sie werden sich mit FRAUENGOLD schnell wieder munter und frischer fühlen. Flaschen zu Fr. 6.25, 11.45 und 21.50 sind in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.
Frauengold

Liebe Leserin!
Denken Sie beim Schenken an das verbilligte
Geschenkabonnement
(nur für Abonnentinnen) zu Fr. 12.50 an statt 15.80.
Administration Schweizer Frauenblatt, Winterthur.
Bestellschein siehe Seite 7

Unsere Schein-Demokratie
von Gertrud Derendinger
Ein weiblicher Kommentar über unsern Staat der Männerherrschaft, der sich einbildet, eine wahre Demokratie zu sein.
«Demokratie heisst Herrschaft des Volkes. Zum Volk gehören aber bekanntlich nicht nur Männer, sondern auch Frauen. Ein Staat, in dem die eine Hälfte des Volkes keine politischen Rechte besitzt, wie dies heute in der Schweiz der Fall ist, hat nicht das Recht, sich eine Demokratie zu nennen.» Die Autorin, die verschiedene Probleme betreffend Frauenstimmrecht von einer neuen Seite beleuchtet, begnügt sich nicht damit, zu protestieren. Sie fordert die Frauen auf, nun endlich zur Tat zu schreiten, und schreckt nicht davor zurück, wirtschaftliche Massnahmen (Waren-Boykott) gegen bestimmte Kantone vorzuschlagen, um das Frauenstimmrecht zu erzwingen. Sie versucht, den für das Frauenstimmrecht so harten Schweizer Boden einmal richtig umzupflügen, statt wie viele andere vor ihr 50 Jahre lang mit wenig Erfolg daran zu häckerlen. 48 Seiten Fr. 2.40.
Kommentare aus der Presse:
«Eine tapfere Schrift und eine deutliche Sprache zur politischen Mündigkeit der Frauen.» Der Psychologe, Bern
«Klar und mit zwingender Logik zeigt Gertrud Derendinger, dass unsere Schweiz nur für Männer eine Demokratie ist, aber nicht für die Frauen ... Dass solche Stimmen von sehr vielen nicht gerne gehört werden, ist begreiflich. Aber ist es nicht darum besonders nötig, für Freiheit und Recht auch der Frauen einzustehen?» Leben und Glauben, Laupen
«Gertrud Derendinger hat ein offenes, ehrliches und mutiges Buch geschrieben. Sie verabscheut alle Leisetreterei und alles Aengstliche und fordert die immer wieder abwartenden, nachgiebigen Frauen zum aktiven Kampf für ihre Rechte auf.» Der PTT- und Zollbeamte, Bern
«Man braucht nicht einmal ein Befürworter des Frauenstimmrechts zu sein, um der Verfasserin in ihrer Kritik oft weitgehend zuzustimmen. Zimperlich ist diese Kritik freilich nicht. Aber wann ist in der Welt schon mit Zimperlichkeit etwas erreicht worden? Statt über die Verfasserin herzufallen, weil sie eine frische und mutige Sprache spricht, täte man besser, sich mit ihren Argumenten auseinanderzusetzen.» Zeitschrift «Evolution» Bern
RIA-VERLAG, Burgdorf
(Bei Vorauszahlung auf Postkonto III b 555 portofreie Zustellung durch den Verlag.)

Wandlungen in der Sozialarbeit

(SGG) In der sozialen Arbeit steht heute im Gegensatz zu früher die wirtschaftliche Hilfe nicht mehr im Mittelpunkt. Die Verbesserung der Situation des Lohnarbeiters dank einer aktiven Sozialpolitik, der Ausbau der Sozialversicherungen und die Hochkonjunktur haben z. Zt. in unserm Lande die materielle Not wenn auch nicht überwunden, so doch in einem früher unvorstellbaren Masse gemildert. Wir haben zwar alle in der Arbeit mit wirtschaftlichen Notlagen zu tun. Sehr oft ist diese aber heute nicht die primäre Not, sondern die Folge anderer Schwierigkeiten. Zwei Weltkriege, die Entwicklung der Technik, das rasche Lebens- und Arbeitstempo haben unser aller Leben verändert. Wir stehen in einer Umbruchszeit; alte Wertmasstäbe haben ihre Bedeutung verloren, neue fehlen vielfach, das Leben wird immer komplizierter, die Ansprüche an den Menschen werden grösser. Daraus ergeben sich Schwierigkeiten in den menschlichen Beziehungen, so in der Ehe, der Erziehung, im Hineinwachsen des jungen Menschen in die Gesellschaft der Erwachsenen, in der Anpassung an die Arbeit usw. Die moderne soziale Arbeit sieht ihre Aufgabe heute darin, durch vorbeugende und generelle Massnahmen diese Schwierigkeiten zu mildern und Menschen in einer psycho-sozialen Not zu einer besseren Anpassung an ihre Lebenssituation zu verhelfen, um damit die Voraussetzungen zu einem befriedigenderen Leben zu schaffen. Soziale Arbeit ist Lebenshilfe. Diese ist nur in einem partnerischen Verhältnis zwischen Helfer und Klient möglich. Die Bezeichnung «Fürsorge» ist darum im Grunde veraltet. Es handelt sich um «Mitsorge», um ein gemeinsames Angehen der Schwierigkeiten. Der Sozialarbeiter kann eventuell den äussern Druck mildern helfen, aber den inneren Weg zu einer besseren Anpassung muss der Klient selber gehen. Die Aufgabe des Sozialarbeiters besteht darin, zu aktivieren, zu ermutigen und den positiven Kräften des Klienten zur Entfaltung zu verhelfen. Diese Auffassung der Hilfe stellt an das Wissen, das Können und die Persönlichkeit des Sozialarbeiters sowohl in der offenen als auch in der geschlossenen Fürsorge ganz erhebliche Ansprüche. Darum sind die Anforderungen an die Ausbildung für die soziale Arbeit heute wesentlich höher als noch vor 10, oder 20 oder gar 40 Jahren.

(Dr. Margrit Schlatter im Jahresbericht der Schule für soziale Arbeit, Zürich, 1960.)

Weltgebetstag 1961

Dieser fällt auf den 17. Februar. Die Gottesdienstordnung wurde, wie wir der «Evangelischen Schweizerfrau» entnehmen, im Blick auf den 75. Geburtstag des Weltgebetstages von den amerikanischen Frauen selbst zusammengestellt. Es wurde als Thema die Bitte des Unser Vaters «Dein Reich komme» gewählt. Die deutschsprachige Gottesdienstordnung wird vom Evangelischen Frauenbund der Schweiz so herausgegeben, dass man sie jeder Teilnehmerin am Gottesdienst in die Hand geben kann. Es gibt nur eine vollständige und keine gekürzte Fassung. Die Gottesdienstordnungen können bei der Geschäftsstelle des EFS, Voltastrasse 27, Zürich 7/44, bezogen werden. Es wird gebeten, diese Bestellungen rechtzeitig und schriftlich, nicht telephonisch, aufzugeben.

Schweizerisches Rotes Kreuz

In der Leitung des Presse- und Informationsdienstes für die deutsche Schweiz ist ein Wechsel eingetreten, indem an Stelle der zurückgetretenen Frau Greti Zbinden Fräulein Elisabeth Düblin, Basel, die Leitung dieses Dienstes übernommen hat.

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 428
Zürich 55. Tel. (051) 35 30 65
wenn keine Antwort (051) 26 81 51

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin:
Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

UNTERRICHT UND ERZIEHUNG

Schweiz. Fachschule für das Gastgewerbe, Zürich, Belvoirpark
Tel. (051) 25 10 54

Ecole professionnelle suisse pour restaurateurs et hôteliers, Genève, Vieux-Bois
Tel. (022) 33 03 30

Staatlich anerkannte Fachschulen des Schweiz. Wirtevereins mit Internat

Halbjahreskurse mit theoretischer und praktischer Ausbildung. Beiden Schulen ist ein Restaurationsbetrieb angeschlossen. Beste Vorbereitung für Anwärterinnen auf leitende Stellungen in Verpflegungs- und Beherbergungsbetrieben.

Lehrfächer: Allgemeine Betriebslehre, Küche, Küchenberechnung, Service, Getränkekunde, Buchhaltung, Korrespondenz, Lebensmittelgesetzgebung, Rechtskunde und Sprachen.

Die bestandene Abschlussprüfung wird in allen Kantonen als Fähigkeitsausweis zur Führung eines gastgewerblichen Betriebes anerkannt.

Beginn der Kurse jeweils anfangs Mai und November. — Auskunft und Anmeldung bei den Schuldirektionen.

Bernische Pflegerinnenschule Engeried-Bern
Vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannte
Berufsschule für Krankenpflege
Beginn des nächsten Kurses: April 1961, Dauer 3 Jahre.
Auskunft und Reglement durch das Sekretariat der Schule:
Neuengasse 21, Bern, Telephon (031) 2 35 44

Haben Sie Freude am Modeberuf?
Die Schule für modische Fachausbildung gibt Ihnen die nötige Grundlage. In Tages- und Abendkursen werden Sie in kurzer Zeit u. in kleinen Gruppen fachmännisch ausgebildet im Entwerfen, Abformen, Drapieren, Musterzeichnen, Zuschneiden und Modeberaten.
INSTITUT PARISIEN, Bleicherweg 40, Zürich 2, beim Paradeplatz

Privatschule mit 5-Tage-Schulbetrieb

Die Privatschule der Advents-Mission führt eine Primar- und Sekundarschulabteilung. Der Unterricht wird erteilt:

Primarabteilung Klassen 1 bis 6
Sekundarabteilung Klassen 1 und 2

Anmeldung: Wir bitten die Eltern, die Anmeldung für das Schuljahr 61/62 frühzeitig vorzunehmen. Es besteht auch die Möglichkeit, ein Kind jederzeit anzumelden und in eine der genannten Klassen aufzunehmen.

In die Primar- sowie Sekundarschulklassen können nur Schüler aufgenommen werden, die den staatlichen Schulanforderungen gewachsen sind.

Der Unterricht erfolgt in kleinen Klassen nach dem staatlich vorgeschriebenen Lehrplan auf christlicher Grundlage.

Die Schullokale beider Abteilungen befinden sich an der Cramerstrasse 11, Zürich 4 — Tramhaltestelle Bezirksgebäude oder Stauffacher.

Auskunft erteilt: Die Erziehungsabteilung der Advents-Mission, Gubelstrasse 23, Zürich 11, Tel. (051) 46 47 02.

MANNEQUINSCHULE ZÜRICH
Sorgfältige Ausbildung
Beste Erfolge
Separatkurse für Umgangsformen
Gesellschaftsschule
Rennweg 12, Tel. (051) 27 54 80. Privat: Hadlaubstrasse 139, Tel. (051) 28 48 42.

Englisch in England
lernen Sie mit Erfolg an der staatlich anerkannten
ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH IN BOURNEMOUTH
Kurse von 3 bis 9 Monaten – Spezialkurse von 5 bis 8 Wochen – Ferienkurse im Juli, August und September – Handelskorrespondenz oder Literatur – Vorbereitung auf alle bekannten Englisch-Prüfungen — Lokales Prüfungszentrum der Londoner Handelskammer.
Prospekte und Auskunft kostenlos durch unser Sekretariat für West-Europa:
SEKRETARIAT ZÜRICH LTD. FÜR DIE ACSE
Seefeldstrasse 45, Zürich 8, Telefon (051) 34 49 33 und 32 73 40

DOLMETSCHERSCHULE ZÜRICH
Sonneggstr. 82 Tel. (051) 28 81 68
Tagesschule **Abendschule**
Ausbildung mit Diplomabschluss für alle Dolmetscher- und Uebersetzerberufe.
Vorkurs auf die Dolmetscherschule bei fehlendem Mittelschulabschluss
Humanum: Vertiefende Repetition der sprachlich-humanistischen Fächer: Latein.
Diplomsprachkurse
Vorbereitung auf Cambridge Proficiency Lower Certificate

Unsere Schule bietet christlich gesinnten Töchtern Gelegenheit, zusammen mit den Diakonissenschülerinnen die Krankenpflege nach den Richtlinien des Schweizerischen Roten Kreuzes zu erlernen.

Auskunft erteilt gerne die Schulleitung der Krankenpflegeschule des

Diakonissen-Mutterhaus Ländli in Männedorf am Zürichsee

Unsere Schule nimmt noch **Lernschwestern**
auf zur Ausbildung in der Pflege Gemüts- und Geisteskranker. Schulprogramm gemäss den Vorschriften der Schweiz. Gesellschaft für Psychiatrie.
Schulfächer: Anatomie, Physiologie, Psychologie, Psychiatrie und praktische Krankenpflege.
Dauer der Lehrzeit 3 Jahre.
Geregelte Freizeit, 4 Wochen Ferien pro Jahr, gute Anfangsbesoldung.
Nähere Auskünfte und Prospekte sind bei der Direktion der Kant. Heil- und Pflegeanstalt Münsterlingen am Bodensee erhältlich.

Welschland-Aufenthalt

Wir placieren reformierte, **im Bezirk Zürich** wohnhafte Jugendliche in sorgfältig ausgesuchte Institute, Pensionate, Haushaltungsschulen und in geeignete Familien. Beratung und Placierung kostenlos.

Landeskirchliche Stellenvermittlung für Minderjährige im Bezirk Zürich, Alfred-Escher-Strasse 56, Zürich 2.

Krankenpflegeschule
des Diakonissenhauses Bethanien

Am 4. April 1961 beginnt ein neuer Einführungskurs, und damit die drei Jahre dauernde Lernzeit der Schülerinnen, in unserer vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannten Krankenpflegeschule. Zusammen mit unseren jungen Diakonissen bilden wir auch Töchter als freie Krankenpflegerinnen aus. Eintrittsalter: 19. bis 32. Altersjahr. Anmeldung möglichst frühzeitig. Verlangen Sie bitte die Richtlinien unserer Schule. Für jede Auskunft und Beratung sind wir gerne bereit.

Diakonissenhaus Bethanien, Direktion, Toblerstrasse 50, Zürich 7/44. Tel. (051) 32 71 55.

Im neuen Laborbetrieb in Neuhausen am Rheinfall wird Catgut SSC — vom Schafdarm bis zum fertigen Nahtmaterial — mit dem ganzen Verantwortungsgefühl und der Sorgfalt hergestellt, die ein unbedingt zuverlässiges Spitzenprodukt voraussetzt.

Steril Catgut Gesellschaft Neuhausen am Rheinfall

Betty Knobel: «Zwischen den Welten»

Ein schweizerischer Familienroman, der sich im Glarnerland, in Graubünden und Zürich abspielt — also ein ausgesprochen schweizerisches Werk, in dessen Gestaltung, dichterisch verarbeitet, manche Probleme der Schweizer Frauen verwoben sind.

229 S. in zweifarbigem, broschiertem Umschlag.

Preis Fr. 7.50

Zu bestellen in allen Buchhandlungen und beim Verlag «Schweizer Frauenblatt», Technikumstrasse 83, Winterthur. Tel. (052) 2 22 52.

Benützen Sie untenstehenden Bestellzettel.

Die Unterzeichnete bestellt _____ Exemplare des Romans Betty Knobel «Zwischen den Welten» à Fr. 7.50, beim Verlag «Schweizer Frauenblatt», Technikumstr. 83, Winterthur.

Name und Vorname der Bestellerin:

_____

_____

Genaue Adresse:

_____

_____

_____